

# Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 8. 1928.

Sonnt., 2. Woche

\*

21. Jahrgang

Preis monatlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.  
Anzeigen-Preise: Die 6spaltige 34 mm breite Anzeigzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pf., die 3spaltige 70 mm breite Anzeigzeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste gesetztgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsvorzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Witwenrente auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzunfähigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzhieren 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauerhaften Teilunfähigkeit werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. In der Abwesenheit verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtsversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

**4000 Franken**  
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.  
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Unter die Voraussetzung der Wohlfahrtsversicherung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

## Dankfagungen.

Für die mir anlässlich des Todes meines lieben Mannes überwiesenen **100 Mark** spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus  
Hafloch (Pl.), den 1. Juni 1928. Frau Elisabeth Geörg.

Ich Unterzeichnete, spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ für die kurz hintereinander erhaltenen Beträge betr. Sterbegeld meiner Mutter und des Vaters meinen herzlichsten Dank aus für die prompte und schnelle Erledigung. Ich bin Mitglied, ebenso auch mein Mann und werden dem Verlag auch fernerhin treu bleiben. Ebenso können Sie versichert sein, daß wir den Verlag allerbestens weiterempfehlen.

Froschhausen, den 14. Juni 1928. Frau Lörgel geb. Blumör.

Anlässlich des Unfalles, den ich am 30. November 1927 erlitten habe, erhielt ich vom Verlage „Nach der Schicht“ **200 Franken** Unterstützung, wofür ich meinen herzlichsten Dank ausspreche. In aufrichtiger Erkenntlichkeit werden wir auch weiterhin der Zeitschrift „Nach der Schicht“ treu bleiben.

Ballweiler, den 7. Juni 1928. Ludwig Jolly.

Für die mir zugesandten **150 Franken** spreche ich dem Ver-lage „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde fernerhin treuer Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift aufs wärmste empfehlen.

Weiler, b. Büdingen, Saar, den 6. Juni 1928. Peter Dollwett.

Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die mir zugesandte Unfallunterstützung von **200 Franken**. Ich habe bis jetzt Ihre schöne Zeitschrift noch immer empfohlen und werde sie auch noch weiter empfehlen. Das Heft ist ein schönes katholisches Unterhaltungsblatt.

St. Wendel, den 1. Juni 1928. Karl Bernhardt.

Bestätige dankend den Empfang der **250 Franken**, aus Anlaß des Un-falles meines Mannes. Werde weiter treuer Abonnent der Zeitschrift bleiben und dieselbe überall empfehlen.

Ormesheim, den 7. Juni 1928. Margarete Panly.

Ich bestätige hiermit die mir anlässlich des Todes meiner lieben Frau Katharina Schmidt geb. Jene überwiesenen **150 Franken** und sage Ihnen für die schnelle Erledigung meinen herzlichsten Dank. Ihre Zeit-schrift werde ich überall bestens empfehlen.

Güttelborn, den 11. Juni 1928. Jakob Schmidt.

Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ für die Überweisung von **200 Franken** aus Anlaß des Todes meines langstzuletzten Mannes meinen herzlichsten Dank aus. Kann nur einem jeden diese er-bauliche und lehrreiche Zeitschrift empfehlen. Habe alle andere Zeitschriften abbestellt, aber „Nach der Schicht“ wird mir auch weiterhin treue Haus-genossin sein.

Sulzbach, den 19. Juni 1928. Frau Witwe Jos. Lang.

## Photo-Amateure

Alles was Sie zum schönen Photo-Sport benötigen, wie Kameras, sämtliches Zubehör, stets frisches Material, Unterweisung im Photographieren, finden Sie bei

Photo-Brincour  
Neunkirchen, Saar  
Bahnhofstrasse 36.

## SCHLOSS-BRAU



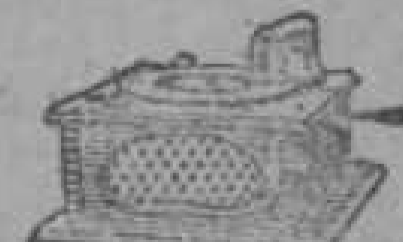
## So einfach

ist die Überlegung, dass ohne Propaganda und Zeitschrifteninsertion kein Geschäft mehr prosperieren kann.

## Kredit



Alle Posten wie Berlin London, Paris, Wien etc. Bei Lieferung 195 Fr. 10 Raten 95 Fr.



Grammophone 295 Fr. Trichter 345 Fr. Reiseklapp 295 Fr.

Photographen-Apparate 8x12 195 Fr.

Zentrifugen 130 Lt. Stundenleistung 745 Fr.

Sportanzug für Knaben 125 Fr. für Erwachsene 245 Fr. Sammtanzug für Knaben 125 Fr. für Erwachsene 295 Fr.

Sportwagen 195 Fr., Klappwagen 245 Fr., Große Kastenwagen weiß oder blau 395 Fr.



Herrenrad 575 Fr. Damenrad 595 „ Lenner 595 „ Motorrad 2950 „



Emallherd Saarprodukt Bei Lieferung 195 Fr. 10 Raten à 60 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

## Kleine Anzeigen

Das erste fertiggedruckte Wort kostet 0,50 Frk. beginnend 10 Wg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. beginnend 5 Wg. Worte mit mehr als 10 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Nr. 3071, Köln 12800.

**Nachfrage** in unserem Verzeichnis ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerplantagen, Quasintzen, Blumenwiebeln, Nühnen, Kanariendogeln, Tier- und Stagsogeln, Hasen, Kanariendogeln, Ziegen, Schreidmaschinen, Photoapparate, Uhren (Lachen), Stände, Schmelzer, Schwarzwälder-Uhren, Jagdgewehre, Nieten, Schweiß- und Zugsinstrumente, Nähmaschinen, Fahrräder und Zubehör, Sprechapparate, Leinwandwaren, Motorräder, Gummimäntel, Vieh-, Sireich- und Jagdinstrumente, Nähmaschinen, Schindelfäden, Seife, Briefmarken, Strickmaschinen, Tabak, Zigarren und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Beerweine, Käse, Weinwaren, Hauschuh. Wir bitten um Verkaufs- und Tauschangebote.

**Lothringer Kieselkaninchen** Jungtiere, nachweisbar 29-pfändiger Nistkasten, abzugeben, kintombes Saarländ. Ländl. Krug, München, Bahnstraße 6.

**Dominikaner**, gesperbete vorzügliche Winterleger, höchstprämiierte christliche Zucht, gebe ab Glucke mit Küken, Brüterei 50 Wg. Schalkamp, Essen-Vorbeck.

**Sofort gesucht** Kräuterkundiger und Aufkäufer. Kräutlerhaus Karl Schuler, Gungelshausen, Mittelstr.

## Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches, best-realistes christl. Haus.



### vom Gänsezüchter!

1 Pfund grau Halbschleißfedern Mk. 0,60 u. 1.- hellweiße, geschliss., Mk. 1,20 weiße, Baumige Mk. 2.-, 2,50 u. 3.-, Herrschafts-schleiß-Halbsaum Mk. 5.-, 5,75 und 6,50 unge-schliss. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 u. 4.- Daunen grau, feine Mk. 4.-, 5.-, u. 5,75 weiß Mk. 2.-, hellweiße Mk. 10.- versendet gegen Nachnahme zollfrei von 10 Pfund an franco. Nichtpassendes tau-chen um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.

Wenzi Fremuth, Bettfedern-Deichenitz 139, Großhandlung Böhmen

## Junge Handwerker und Landwirte

werden in der Genossenschaft der Oblaten des hl. Franz v. Sales als **Leienbrüder-Kandidaten** liebendst aufgenommen, und in der Schule unseres lebenswürdigen Schutzheiligen gründlich ausgebildet zu Mitarbeitern in der Heidenmission v. Helma Seelsorge. Anmeldungen bei P. Rektor des Klosters St. Wunibald auf der Wunibaldsburg, Eichstätt, Bayern.

## Bad-Wörishofen

### Aneippianum

Kurhaus für Damen und Herren unter Leitung der Franziskanerinnen von Wallersdorf. In freier Lage, auf einer Anhöhe gelegen, mit großem Garten und angrenzenden Parkanlagen. Baderäume. Wandelbahn. Zimmer mit fließendem Wasser. Ferienauszug. Hauskapelle. Vorzügliche Küche. Das ganze Jahr geöffnet. **Telefon 0**

**Berücksichtigen Sie beim Einkauf die Inferenten dieses Blattes!**

## Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

## B. Dittmar, Sulzbach, Saar

Gärtnerstraße 19, neben dem Gymnasium. Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr. Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Achtung! Achtung!

## Wahrheit

In keiner kath. Familie darf mein handgemaltes Samt-Sofakissen mit dem Bilde „Jesus am Ölberg“ und die

„Heilige Theresia“ fehlen. Nach zum Einrahmen als Bild sehr geeignet.

Gr. 4 x 10. Preis 40 Frk.

Befand durch Nachnahme von

**Bernhard Schons**

General-Vertreter

Mittelbergbach (Saar)

Marktstraße 58.

## Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus der **Alexianerbrüder** Köln-Endenthal, Bachmerstraße 33.

## Fahrräder

allerfeinste, 3 jähr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkpreise. Liste frei. Fahrradbau und Versand Hansa, Bielefeld-Hillegossen.

## Zum hl. Ordensstande

berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhaus der **Franziskanerbrüder** von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Savignone in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

## Weinbergs - Pfähle

Weiden-Pfähle 5048  
Telef. Amt Mainz



billigst bei **Jakob Bieroth** Holzhandlung Finthen b. Mainz

## Lehle Harzer

v. 10 M. an, Vorsänger, Zücht. Käuge, Futter. Ill. Preisl. frei. Großzucht Heydenreich, Bad Suderode 65 im Harz.

# Westfalia Separator



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung  
Neuartiger  
Getriebedichtung  
Tourenzähler  
Scharf entrahmender Trommel

Preiswert und gut

**RAMESOHL & SCHMIDT A.G.**  
OELDE I. WESTE

## Glauben Sie

nicht blindlings, sondern überzeugen Sie sich von den Heilerfolgen der **Costramethode**. Verlangen Sie unsere Broschüre von Dr. med. K.

über Selbstbehandlung bei Bein- u. Hautleiden, Krampfadern, Geschwulst, Aderentzündung, Geschwüre, offene Beine, Flechten (Ausschlag, Psoriasis), Rheuma, Gicht, Ischias usw. Kostenlos durch **Dr. Ernst Strahl G. m. b. H.** Hamburg I B 374.

## Musikinstrumente

und

## Musikalien

(sowie kompl. Schlagzeuge, alle Jazzartikel, Chöre, Grammophone der Weltmarken „Eletrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im **Musikwarenhaus Peter Hellwig Neunkirchen (Saar)**. Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651. Auf Wunsch Teilzahlung. Billigste Preise.

## Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken.

Verlangen Sie Listen. Bequeme Teilzahlung. **E. Blättner, Neunkirchen** Oberer Markt 12.

## Orgelbauanstalt

**Christian Gerhardt & Söhne**, Boppard, am Rhein. **Lieferung von Kirchenorgeln aller Systeme.**

## Wer an Asthma, Bronchialkatarrh

leidet, dem teile ich völlig kostenlos mit, wodurch ich von einem mehrjähr. Leiden gänzlich befreit wurde. **Fritz Kleine, Kaufmann, Bonn 144, Ellerstr. 67.**

## Krankenpflege-Schule

### im Sankt Antonius-Hospital, Köln-Bayenthal

In dieser Schule finden Mädchen aus kathol. Familien Aufnahme, die wenigstens 18 und nicht über 26 Jahre alt sind und den Wunsch und Willen haben, später als Ordensfrauen den Kranken in christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu dienen. Die Schule steht unter Leitung hervorragender Ärzte und bewährter Krankenschwestern. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und schließt mit der staatlichen Prüfung. Zweimal im Jahre ist Aufnahme, und zwar zum 1. April und zum 1. Oktober.

Nähere Auskunft erteilt die **Oberin im Sankt Antonius-Hospital (Augustinerinnen)** zu Köln-Bayenthal.

## Was sagt der Arzt?

Wenn er Dir rät bei Deinem schwachen Magen, vor dem Bier, nach jedem Essen, jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Likörglas „**Torero**“ den edlen Magenbitter zu trinken, dann befolge diesen Rat. Er verbürgt Gesundheit und Wohlbefinden. **Hauptniederl. Bahnhofapotheke Neunkirchen, Saar**. Verlangen Sie heute noch Gratisprobe.

## An alle Flechtenkranke!

Ich litt gleich 10 Jahre lang an einer hartnäckigen bösen Flechte. Niemand konnte mich heilen, trotzdem meine Eltern bereits ein Vermögen geopfert hatten. Ich habe mich später durch Selbststudium selbst geholt und habe vielen Menschen die Lebensfreude wiedergegeben. Jeder Flechtenkranke, der sich nach einer Heilung sehnt, schreibe mir heute noch einen ausführlichen Brief **Kremer, Essen, Rüttensteider Straße 201.**

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung  
und Belehrung für das Volk,

# Waldeslust

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,  
Wiebelskirchen, Saar.

2. Juliwocche.

Nr. 28. 1928. Preis

**Inhalt:** Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Vertrauen. [Gedicht.] — Margarete, die Nothelferin. — Die Tragödie der Osage-Indianer. — Sport und Elternhaus. — O du armer Lazarus. [Fortsetzung.] — Von des katholischen Volkes Lieblingen. — Eine eigenartige Grabrede — Abendlied. — Vom Better aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das — Kleingartenbau. — Auszahlungen. — Bücherschau. — Witze. — Rätsel.

## Sonntagsgedanken.

7. Sonntag nach Pfingsten. Matth. 8, 15-21.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man denn Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? So bringt jeglicher gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Darum sollet ihr sie an ihren Früchten erkennen. Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.

### Der gute Baum.

Die einzelne Persönlichkeit heranzubilden und zu veredeln, ist die große Aufgabe der wahren Religion, wie der Gärtner jeden einzelnen Wildling veredelt und sorgsam pflegt. Jesus hat zwar auch den Scharen gepredigt, die sich zusammenfanden, doch seine ganze Sorge widmete er auch den einzelnen. Zachäus, Magdalena, die Samariterin am Jakobsbrunnen, der Blindgeborene und unzählige andere sind hierzu ein Beweis. Und die Art, wie er sich zu ihnen herabließ, ist so vollkommen, daß der menschliche Verstand nur staunen muß. „Ueber das Christentum kann man nicht hinaus“, hat auch Goethe eingestanden. Es ist die allerbeste Erzieherin.

Das junge Menschenbäumchen, um mich so auszudrücken, wird schon angehalten, Früchte zu bringen. Wieviele christliche Kinder gibt es,

die eine große Reife an Tugend an den Tag legen, besonders in solchen Gegenden wo man sie schon früh und fleißig zur heiligen Kommunion zuläßt. Möge auch in deutschen Landen, wie z. B. in Holland und Kanada, dieser schöne Gebrauch sich immer mehr herausbilden!



Ruth, die Aehrenleseerin. Nach einem Bild von Hugo Werte.  
Photographie-Verlag B. Schiefinger, Stuttgart.

Die Geschichte lehrt, daß sogar Kinder des heiligen Martertodes mutig gestorben sind. Zur Zeit, als die ruthenischen Katholiken vom russischen Zaren mit brutaler Gewalt von Rom

losgerissen wurden — es war in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts — wollten einige russische Soldaten einen Knaben zwingen, das Kreuzzeichen auf ihre Art zu machen. Der mutige Knabe machte ruhig sein gewohntes Kreuzzeichen. Wütend schleppten ihn

die Unholde auf einen zugefrorenen Weiher. Hier schlugen sie ein Loch durch das Eis und drohten, ihn zu versenken, wenn er nicht augenblicklich das russische Kreuzzeichen mache. Doch der kleine Glaubensheld machte unerschrocken sein Kreuz, wie es ihn seine fromme Mutter gelehrt hatte und starb für Jesus in den kalten Fluten. Ihr Eltern haltet unentwegt fest an der katholischen Schule. Kein Zeitungsgerede, kein irdischer Vorteil, kein Redner oder Schwäger kann euch die Verantwortung abnehmen. Das Bäumchen steht in eurem Garten. Die Kirche muß es veredeln und aufziehen und ihr seid Gottes Stellvertreter und Helfer bei diesem heiligen Werk.

Jünglinge, Jungfrauen, von euch erwartet der himmlische Gärtner schon edle, gute Frucht. Mit dem ganzen Feuer und der Begeisterung, deren ein jugendliches Herz fähig ist, sollt ihr zu Jesus und zur heiligen Kirche halten. Ihr wisset gut, wie eine falsche Weltweisheit euch umwirbt: „Freiheit“, „Ausleben“, „Genießen“ sind ihre Schlagworte. „Ihr seid selbständig, der Pastor hat euch nichts zu sagen.“ Unter dem Vorwand körperlicher „Ertüchtigung“ sucht man euch zu maßlosen Sportleistungen, zu „Athleten-

tum“, Hochmut und Gleichgültigkeit gegen das Heilige zu verführen. Pariser Mode reißt mit ihrer Zügellosigkeit ein und verdreht die Köpfe dergestalt, daß man sich fragen muß: „Wo bleibt da noch

der gesunde Menschenverstand“? Ich vermute, wenn in Paris jemand mit einem großen Ring in der Nase herumliefe, so würden das auf einmal viele deutsche Mädchen für „ganz reizend“ finden und trotz schmerzlicher Operation nachhassen.

Die Bischöfe Deutschlands haben das öffentliche Schauturnen der Frauen und Mädchen verboten. Trotzdem fand ein solches Fest in Neuburg an der Donau statt. Eine Turnerzeitschrift hatte nachher die Verwegenheit zu schreiben: „Die Bischöfe sollen auf dem Turnplatz schweigen“ und die Veranstaltung zu verhimmeln. Diese Menschen scheinen keine Ahnung davon zu haben, wie es solchen ergeht, die sich an der Heiligkeit des bischöflichen Amtes vergreifen und wie der Allmächtige für seine Glaubensboten eintritt. Sonst wäre dem Schreiber die Feder aus der Hand gefallen.

Der gute Baum soll sich, je älter er wird, desto tiefer ins heilige Erdreich der Kirche einwurzeln und immer schönere Früchte tragen. Wie ehrwürdig ist doch ein wahrhaft christlicher Mann; je näher er dem Greisenalter kommt, desto abgeklärter und gefestigter wird sein Wesen. Und eine brave christliche Frau, wer könnte ihr Lob gebührend singen. Wieviel tun aber auch oft alleinstehende ältere Jungfrauen für die Verbreitung des Glaubens durch Sammlungen, durch Verteilung guter Schriften, durch Förderung von Missionswerken, durch Krankenpflege und Unterstützung der Armen usw. — Uebrigens könnten sich noch manche, die gut Zeit hätten, mit dem Seelsorger beraten, wie sie sich nützlich machen sollen für das allgemeine Wohl.

Eine Edel Frucht am guten Baum ist die Geduld im Leiden. Wieviele gibt es doch, die jahraus jahrein sich mit harten Leiden und Mühseligkeiten abplagen, von Krankheiten und Kümernissen heimgesucht werden. Wenn sie da treu am gekreuzigten Jesus festhalten, sind sie auf dem sichersten Wege zum ewigen Leben. Der heilige Pfarrer von Ars sagt, daß das Kreuztragen wie eine feste Brücke sei, die uns mit dem Himmel verbindet. Das ist auch der Grund, warum Gott, der seine Geschöpfe liebt, so viele Leiden sendet. Er will damit Gelegenheit geben, Buße zu tun und das Leben zu erlangen.

Als gute Bäume im Gottesgarten zu stehen und das Auge des höchsten Herrn zu erfreuen, soll uns stets als erstes und höchstes Lebensziel gelten.

## Verlassen

Roman von G. Wagner.

81 1. und 2. Band verboten. Fortsetzung.

Er erzählte Hunter, was er wußte und welche Ansicht er von der Sache hatte, fast Wort für Wort, wie er sie Mr. Forster erzählt hatte. Die Aufmerksamkeit, mit der Hunter zuhörte, zeigte deutlich, welchen Eindruck die Mitteilungen auf ihn machten.

„Sie sollten ein Geheimpolizist sein, Sir!“ rief er mit sichtbarer Bewunderung, „denn zehn

gegen eins will ich wetten, daß Sie das Rechte gefunden haben. Jetzt kann ich mir erklären, warum Mrs. Kernot mich so scharf beobachtet. Ich sehe, daß Mr. Parsen das Geld für Lady Temple bestimmt hatte und daß ein anderer von jemand geschickt war, es ihm zu entwenden. Hätten Sie mir diese Mitteilungen nicht gemacht, so hätte ich morgen mit dem

### Vertrauen.

Die Erde träumt in stiller Nacht,  
Und auch die Menschen schlafen.  
Die Sorgen, die der Tag gebracht,  
Die oft so schmerzlich trafen,  
Die Glück und Freude morden,  
Auch sie sind still geworden.

Aus Millionen Augen schaut  
Der Himmel auf uns nieder,  
Und wenn der Tag im Osten graut,  
Weckt uns die Sonne wieder.  
Ach, brächt' uns doch, statt Sorgen,  
Ein friedlich Glück der Morgen!

Wir wollen frisch und frohgemut  
Dem Tag ins Auge sehen;  
Denn was ein ew'ger Wille tut,  
Ist gut und muß geschehen!  
Wir kennen kein Verzagen  
Auch nicht in bösen Tagen!

Gott gibt uns Kraft und Zuversicht,  
Wenngleich wir's nicht verdienen;  
Wie oft hat über G.äbern nicht  
Der helle Tag geschienen!  
Drum laßt uns mit Vertrauen  
Fest in die Zukunft schauen!

Haftbefehl in der Tasche meine Pflicht tun müssen.“

„Somit sind Sie jetzt von einem fatalen Mißgriff gesichert.“

„Die Sache liegt aber noch immer so und so,“ sagte Hunter, indem er bedenklich den Kopf wiegte.

„Welche Bedenken haben Sie noch?“

„Wenn Mr. Parsen von London zurückkommt und trotz aller Gegenstellungen, gestützt auf den Haftbefehl, auf seinem Willen beharrt, so könnte ich Lady Temple nicht schützen.“

„Was ist zu tun?“ fragte Lindsay bekümmert.

„Hm!“ machte Hunter nachdenkend. „Ich will einmal annehmen, Lady Temple wäre sehr krank und es käme Ihnen auf hundert oder hundertundfünfzig Pfund für eine gute Verordnung nicht an — in ein Kuvett eingeschlossen und an Doktor Hunter adressiert — so würde ich, wenn ich dieser Doktor wäre, mit Rücksicht darauf, daß die Gesundheit ihrer Ladyschaft infolge äußerer Einflüsse plötzlich gelitten hat, einen schleunigen Klimawechsel vorschlagen. Lord Temple könnte nichts Besseres tun als eine Reise nach dem Kontinent mit ihr antreten und dies am Tage nach seiner Abreise in den Zeitungen anzeigen.“

„Ich glaube, daß diese Verordnung des Geldes wert ist und garantiere für die Jah-

lungen,“ sagte Reynold. „Und wenn Sie Doktor Hunter wären, wann würden Sie Lady Temple abzureisen empfehlen?“

„Nicht später als morgen mittag,“ erwiderte Hunter trocken, „denn am Nachmittag wird Mr. Parsen von London zurückkehren und man weiß nicht, welche Nachteile seine Anwesenheit auf den Gesundheitszustand ihrer Ladyschaft ausüben kann.“

„Sie sind ein geschickter Mann, Mr. Hunter,“ sprach Lindsay, indem er ihm die Hand drückte. „Sobald Lady Temple ihre Reise angetreten hat, wird der Doktor sein Honorar erhalten.“

Der Geheimpolizist ging ins Haus zurück, wo er im Salon Mrs. Kernot fand. Er war etwas verlegen, als sie ihm mit ihrem süßen Lächeln entgegenkam, aber er erriet auch sogleich ihre Absicht.

„Diese Frau verstrickt mich ganz in ihre Netze,“ dachte er. „Wie sie mir zulächelt, wie mich ihre Augen anschauen! Ja, Samuel Hunter ist ganz der Mann, den eine solche Frau um seinen Verstand bringen kann. Noch nie ist eine Dame so liebenswürdig gegen mich gewesen — nie!“

Er näherte sich der Witwe mit einer ehrerbietigen Verbeugung.

„Was für ein häßliches Wetter, Mr. Hunter,“ sagte sie.

„Ganz abscheulich, Mißstief!“ versetzte Hunter und seine Augen strahlten vor Entzücken, als er die dargereichte kleine Hand faßte und an seine Lippen führte.

„Sie sprachen soeben mit Mr. Lindsay?“ fragte sie

„Ja.“

„Gewiß über jenes furchtbare Ereignis. Haben Sie schon — oder glauben Sie jemals die Täter zu ermitteln?“

„Ich bin sicher, daß wir sie finden werden!“ erwiderte Hunter scheinbar gleichgültig; die Frage und besonders der Ton derselben schien ihm aber doch etwas sonderlich, so daß er sie schärfer beobachtete.

„Sie haben doch nicht etwa Verdacht auf Mr. Lindsay?“

Das war eine Frage, die Hunter am allerwenigsten von ihr erwartet hätte.

„Ich hoffe, daß Sie ihn nicht in Verdacht haben,“ fuhr Mrs. Kernot fort, „denn es wäre doch gar zu schrecklich; nicht allein, weil er mit Lord Temple verwandt ist, sondern auch, und ganz besonders, weil er mit dem armen Parsen so gut bekannt war, obwohl er sehr gut wußte, weshalb dieser einen andern Namen angenommen hatte. Man möchte sagen —“

„Was möchte man sagen?“ forschte Hunter, als die Witwe sich plötzlich unterbrach.

„Sie wissen, mein lieber Mr. Hunter, daß der Baron bereits bei Jahren ist, und Mr. Lindsay ist so viel im Hause — sie waren früher ein Liebespärchen.“

„Wer?“

„Mr. Lindsay und Lady Temple — ganz gewiß! Selbst jetzt flüstert man noch, daß sie einander mehr zugetan sind, als man für gut hält, und der arme Baron ist so ahnungslos und vertrauensvoll! Aber die Welt ist so schlecht, daß man auf solches Gerede nicht viel geben kann. Doch sehen Sie, für den Fall, daß Lord Temple etwas zustossen sollte, so wäre sein Weg so klar, besonders wenn Mr.

Parsey getötet worden wäre — wenigstens würde die Welt es in diesem Lichte darstellen. Meinen Sie nicht auch?“

Wäre ihm nicht die unschuldige Liebenswürdigkeit des fragenden Gesichts ein wenig zu unschuldig vorgekommen, so hätte er auf ihre Eingebung vielleicht Gewicht gelegt; so aber war ihm die Sache etwas verdächtig — ihm war ja alles verdächtig.

„Er lenkt den Verdacht auf sie,“ dachte er, „und sie hegt mich auf ihn. Das Dunkel des Geheimnisses wird durch solche Hilfe nicht geklärt, und wenn ich noch mehr neue Ideen anhöre, gerate ich schließlich in gänzliche Finsternis.“

„Nein,“ sagte er ruhig, aber bestimmt. „Mr. Lindsay weiß so viel und denkt noch mehr über diese Angelegenheit als andere, aber er ist nicht dabei beteiligt gewesen. Mit demselben Recht wie ihn könnte ich auch Sie im Verdacht haben.“

Mrs. Kernot wurde durch diese Erklärung nicht betroffen; sie lächelte so reizend, als wollte sie damit den Verdacht weit von Lindsay entfernen.

„Bald aber werden wir Licht in die Sache bringen,“ fuhr der Geheimpolizist fort, seine kleinen Augen fest auf die Witwe gerichtet, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten, „denn wie ich höre, ist James Warren in London verhaftet worden. Er hatte eine große Summe Geldes bei sich, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen kann. Das anzustellende Verhör wird bald weiteres ergeben.“

Mrs. Kernot erschrak und erbleichte und sah den Sprecher furchtsam an; aber sogleich beherrschte sie sich und sagte mit ungläubigem Lächeln:

„Es wäre gut, wenn man ihn gefangen hätte, denn er muß ein schlechter Mensch sein, daß er sich an seinem Offizier vergreifen konnte, der so gut gegen ihn gewesen ist und ihn nur einmal bestraft hat.“

„Er hatte ihn bestraft?“

„Ja.“

„Und Sie wußten es?“

Mr. Hunter glaubte sein Spiel gewonnen; aber er hatte zu früh gejubelt, denn im nächsten Augenblick war Mrs. Kernot wieder auf ihrer Hut. Sie sprach ruhig über das trübe Wetter, lächelte bezaubernd und blätterte dabei nachlässig in ihrem Buch.

Der Geheimpolizist ging hinaus, und als seine Tritte draußen verhallt waren, murmelte die Witwe vor sich hin:

„Mit diesen finsternen, unempfindsamen Menschen ist am schlechtesten fertig zu werden. Sie sagen so wenig und fragen und hören so viel. Jedes Wort legen sie auf die Wage und grübeln noch über seine Bedeutung nach, wenn wir es längst vergessen haben. Ich werde künftig besser auf meiner Hut sein!“

#### 17. Kapitel.

#### Plötzliche Trennung.

Reynold Lindsay, der über das Gehörte tief bekümmert war, machte sich nach der Unter-

redung mit dem Geheimpolizisten sofort auf den Weg nach der Villa. Er war unschlüssig, ob er sich zunächst an Lord Temple oder an Alice wenden sollte, entschied sich aber nach langem Ueberlegen für das letztere, in der Hoffnung, daß sie einen Ausweg aus dieser Bedrängnis finden werde, ohne ihrem Gatten etwas davon sagen zu müssen.

Bald nach seiner Ankunft in der Villa fand er Gelegenheit, Alice unbemerkt zuflüstern zu können:

„Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen; ich erwarte sie in der Bibliothek.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, entfernte er sich aus dem Salon und bald darauf folgte ihm Alice. Mehrere Gäste saßen um einen



Kinderspiele. Nach einer Zeichnung von Oscar Pleisch.

Spieltisch und mit einigen anderen ward Lord Temple in eine lebhafte Diskussion verwickelt, so daß sie nirgends vermisst wurde.

„Was haben Sie mir zu sagen, Reynold?“ fragte sie, als sie in der Bibliothek ankam, freundlich, aber doch mit etwas unsicherer Stimme, die ihre Besorgnis verriet.

„Meine liebe Alice,“ sagte Reynold betrübt, „ich fürchte, es sind schwere Tage für Sie im Anzug, denn fast alles, was jemals bekannt werden kann, ist jetzt bekannt geworden. Es ist Gefahr vorhanden, daß Ihr Geheimnis an die Öffentlichkeit gezogen und zum Tagesgespräch wird. Vielleicht ahnen oder wissen Sie schon, daß Thomas Parsleys Vater einen schrecklichen Verdacht gegen Sie hegt. In der Tat liegt die Sache auch so fatal, daß der Schein ganz gegen Sie ist. Ein Polizeispion

hat ausfindig gemacht, in welchem Verhältnis Sie zu Thomas Parsley standen, und man weiß, daß Sie an jenem verhängnisvollen Abend mit ihm eine Zusammenkunft hatten.“

„Und Sie, Reynold, zweifeln Sie an mir?“

„Wie können Sie so fragen, Alice! Ich würde nicht an Ihnen zweifeln, auch wenn ich Sie nicht geliebt hätte, denn ich ahne, wer die Schuldigen sind; aber um diese zur Verantwortung zu ziehen und zu überführen, braucht es Zeit, und Sie müssen aus dem Wege sein.“

„Warum?“

„Mr. Parsley ist nach London gereist zu einem Zweck, der eine Beleidigung für Sie im Gefolge haben wird; aber wenn Sie nicht hier sind, kann Ihnen kein Leid geschehen. Nichts ist leichter zu sagen, als daß Sie Lustveränderung nötig haben. Geben Sie der Dienerschaft Befehl, diese Nacht Ihre Sachen zu packen; es muß den Anschein erwecken, als wäre Ihre Abreise schon vorher bestimmt gewesen. Sie wissen, der Baron wird alles tun, was Sie wünschen.“

„Aber wird es nicht aussehen wie Flucht, wie Furcht vor gerechter Strafe?“

„Schwerlich, da beinahe eine Woche seit jenem entsetzlichen Ereignis vergangen ist. Wie benimmt sich Lord Temple?“

„Er ist freundlich und gütig wie immer, und doch herrscht eine gewisse Spannung, eine etwas gedrückte Stimmung zwischen uns. Er spricht mit einer Art von trauriger Zärtlichkeit zu mir, und ich fühle, daß er entweder etwas vermutet oder auch etwas weiß.“

„Aber er zweifelt nicht an Ihnen?“

„Ich glaub sicher, daß er das nicht tut. Ich wünschte, ich hätte ihm alles erzählt. Aber hätte ich ihm Thomas Parsleys Rückkehr mitgeteilt, so wäre es mir gewesen, als gehöre ich ihm nicht mehr an.“

„Arme Alice! Ich hoffe, daß Sie bald wieder glücklicher sein werden. Die Sache ist so voll peinlicher Verlegenheiten, daß man wünschen muß, Parsley wäre nie zurückgekehrt. Aber Lord Temple liebt Sie und ich glaube,

daß sein Herz sich nicht von Ihnen wenden wird, wenn Sie ihm alles auseinandersetzen.“

„Ich bin dessen sicher, aber —“

„Aber was?“

Alice blickte gedankenvoll vor sich hin; namenloser Schmerz lag auf ihrem schönen Antlitz ausgeprägt.

„Ich weiß, was die Welt sagen wird, doch ich bin standhaft genug, es zu ertragen, bis das Dunkel geklärt ist. Wie geht es mit Parsley?“

„Etwas besser.“

„Hat er noch nicht gesprochen?“

„Nur wenige unzusammenhängende Worte. Man fürchtet, sein Verstand sei für immer verloren.“

„Er tut mir sehr leid, aber noch mehr Lord Temple. Seines alten Freundes Tochter hat ihm wenig Freude gebracht.“

„Mehr als er jemals vergessen wird; und wenn diese Trübsal vorüber ist, was hoffentlich bald geschehen wird, steht seinem und Ihrem Glück nichts mehr entgegen. Teilen Sie sich Lord Temple mit, er wird Rat wissen; denn für einen Mann von seiner Stellung und seinem Ansehen wird es leicht sein, die Sache ohne Aufsehen zu regeln.“

„Sie sind sehr hoffnungsvoll, Reynold.“

„Weil ich weiß, daß ich recht habe,“ versetzte Lindsay zuversichtlich, und bittend fügte er hinzu: „Und nun werden Sie meinen Rat befolgen, Alice? Lassen Sie Ihre Sachen packen und bewegen Sie den Baron, morgen mit Ihnen abzureisen. Ich werde hier bleiben, um den Lauf der Dinge beobachten zu können, und rechnen Sie darauf, daß innerhalb weniger Wochen die wirkliche Täterin des Verbrechens überführt ist.“

„Ja,“ sagte Alice, indem sie in überwältigendem Dankbarkeitsgefühl seine Hand erfaßte, „ich will die Vertretung meiner Sache Ihnen überlassen, während ich fort bin. O, hätte ich meinem Gatten doch alles zur rechten Zeit mitgeteilt! Wie schmerzlich muß es ihm sein, von anderen zu hören, was sein Weib ihm hätte sagen müssen!“

„Er wird die Gründe begreifen, die Sie zum Schweigen veranlaßten, Alice.“

„Ich hoffe es.“

„Er liebt Sie so aufrichtig und innig.“

„Wie ich ihn liebe. Der Himmel ist mein Zeuge, daß in all diesen Wirrnissen mich nichts so sehr quält als der Gedanke, daß ich ihm jetzt so viel Schmerz bereiten muß.“

„Das ist nur auf eine kurze Zeit, Alice.“

Sie schüttelte zweifelnd und hoffnungslos ihr Haupt und erhob nach kurzem Schweigen ihre großen, sanften Augen, in denen ein paar Tränen glänzten, zu ihm, indem sie mit weicher Stimme sagte: „Mein lieber, treuherziger Reynold! Ich weiß, daß Sie stets mein Freund bleiben werden!“

„Stets!“ lautete die feste Antwort.

„Nun gute Nacht, Reynold! Ich habe noch viel zu tun: Briefe zu schreiben, Anordnungen zu treffen und das Packen zu beaufsichtigen. Ich bin begierig, wann und wo wir uns wiedersehen!“

„Ich denke sehr bald und entweder hier oder in meines Onkels Haus in London.“

Lady Temple vermochte sich kaum noch zu halten; gewaltsam quollen die Tränen aus ihren Augen. Mit einem Leisen: „Gute Nacht, Reynold!“ reichte sie ihm nochmals die Hand und entfernte sich dann rasch.

„Arme Alice!“ seufzte Reynold, als sie die Tür hinter sich zugemacht hatte. Eine Weile noch blieb er gedankenvoll stehen, dann verließ er die Bibliothek und begab sich auf sein Zimmer; er verspürte keine Lust, zu der Gesellschaft in den Salon zurückzukehren.

Lady Temple hatte sich ebenfalls in ihre Gemächer zurückgezogen. Mit tränensuchten Augen und schwerem Herzen saß sie da, ihre traurige Lage sich nochmals vergegenwärtigend. Die unbedeutendsten Vorfälle, verbunden mit den übrigen Umständen, gestalteten sich in ihren Betrachtungen zu fast unwiderlegbaren Beweisen gegen sie. Die Dienerschaft wußte, daß sie ohne Wissen ihres Gatten das Haus an dem Abend jener schrecklichen Tat ver-

lassen hatte, und man begann bereits zu flüstern über das Verhältnis zwischen ihr und dem Manne, der im Rumfordschen Hause mit dem Tode rang. Sie schauderte bei dem Gedanken, sich verhaftet und ins Gefängnis geworfen zu sehen wegen des dringenden Verdachts, einen Mordversuch gegen ihren ersten Mann geplant und ausgeführt zu haben.

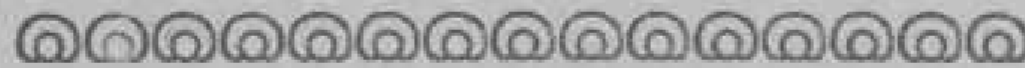
Nach langem Beraten faßte sie endlich einen verzweifelten Entschluß: Die gütige Hand, die sie aus tiefem Elend zu stolzer Höhe empor-



Ein Bauernhaus bei Hausach im Schwarzwald.

gehoben, durfte sie nicht wieder berühren, die liebe Stimme, die stets so freundlich gegen sie gewesen, nicht wieder hören, so lange noch der leiseste Verdacht auf ihr lag.

„Bis die Wahrheit ans Licht gebracht,“ sprach sie mit fester Entschlossenheit, „bis ich die Gewißheit habe, daß mir nichts mehr geschehen kann, was mein Herz betrüben könnte, will ich fern von ihm bleiben!“ *Fort folgt*



## Margarete, die Nothelferin.

Zum 13. Juli.

Die hl. Jungfrau und Märtyrerin Margarita oder Margarete ist eine sehr beliebte Volksheilige. Sie verherrlichte im 3. Jahrhundert unter der Regierung des Kaisers Diokletian die Kirche von Antiochien in Pisidien. Als Tochter eines Götzepriesters wurde sie nach dem frühen Tode ihrer Mutter, die im Geheimen eine Bekennerin Jesu war, einer Amme zur Pflege übergeben. Margareta ließ sich taufen und gelobte unversehrte Keinheit. Als die Christenverfolgung ausbrach, zeigte ihr eigener Vater sie dem Statthalter als Christin an, der sie zu seinem Weibe machen wollte. Als sie standhaft blieb, ließ er sie mit Ruten schlagen, auf die Folterbank spannen und mit eisernen Rämmen zer-

fleischen. Hierauf wurde sie in ein finsternes Gemach geworfen, wo sie vom Teufel in Gestalt eines Drachens bedroht wurde. Aber durch die Kraft des hl. Kreuzzeichens besiegte sie das Ungeheuer und so sieht man die Heilige abgebildet: in der einen Hand das Kreuz, in einer andern an einer Kette den Drachen führend. Vollkommen geheilt wurde sie aus dem Gefängnis herausgeführt und der Statthalter versuchte wieder vergebens, sie zum Götzendienst zu bewegen. Nunmehr ließ er sie auf glühende Platten legen und dann durch das Schwert enthaupten. Im Morgen- und Abendsande wird sie hoch verehrt und mit der hl. Agnes, der hl. Katharina und Cäcilia als Erzmartyrerin zu den 14 Nothelfern gezählt. Mütter in geeigneten Umständen rufen sie als Schutzheilige an. Ihr hohes Ansehen beim Volke ergibt sich aus der Wichtigkeit, welche ihr Gedächtnistag bereits im 12. Jahrhundert auch für das bürgerliche Leben erhielt.

Der Margaretentag war in deutschen Landen ein Lostag und ähnlich wie Martini ein Termintag für Geschäfte, Lieferungen und allerlei Berechnungen, der auch heutzutage noch eine Bedeutung hat. Sie gehört zu den 14 Nothelfern und hatte als solche Bedeutung für den Landmann. Gutes Gedeihen der Ackerfrüchte, der Wiesenerträge und der Weinberge wurden ihrer Fürbitte empfohlen. Abwendung von Hagel und bösem Wetter sollte ihre Fürbitte unterstützen. „Die hl. Margarete breitet ihren Reifrock aus“ und „Am Margaretentag Regen ist eine Plage“. Besonders von der Jugend wird der Margaretentag mit kritischen Augen betrachtet, denn von dem Wetter an diesem Tage soll's abhängen, ob die Rüsse geraten. Sie, die den Höllenwurm besiegte, soll auch Macht über den Ruchwurm haben, denn „regnets am Margaretentag, die Rüsse schlecht gerät“, sie wird wurmstichig. „Am Margaretentag Regen, kommt den Rüssen nicht gelegen“. „St. Margareten's Regengüsse, verderben Mandeln und Rüsse“. „Wacon et ob Margrittendaach rânt, dann versousen de Ruch (Rüsse)“. (Eifel.)

Margareta in den Kürzungen und Rosenformen „Grete, Gretchen, Gretel, Grietel, Grietchen, Marga“ bedeutet im Griechischen soviel als Perle, ist also von Haus aus ein sehr vornehmer Name. Nach Jakob Grimm's Erklärung ist es indeß ein urdeutsches Wort. In einer sinnigen Anspielung auf ihren Namen wird die jungfräuliche Märtyrerin mit einer Krone abgebildet, die oft aus einem Kranze von Perlen besteht. Nach dieser Heiligen benannt zu werden, galt immer für eine hohe Ehre. Bei den altfranzösischen und mittelhochdeutschen Dichtern spielt dieser Name eine hervorragende Rolle. Besonders wurde Margareta als Lieblingsname der Deutschen in den Vordergrund gerückt, als Goethe eine der schönsten Perlen seiner Dichtungen den „Faust“ mit dem Namen „Gretchen“ schmückte. Goethe ist auf die Wahl dieses Namens Gretchen durch persönliche Erinnerungen gekommen, der dann, sei es unmittelbar oder durch Vermittlung eben des Namens und der alten Blumenbezeichnung, die reizende Szene in der Tragödie veranlaßt haben.

Auch nach Frankreich fand dieser deutsche Name seinen Weg. Namentlich hatten sich

die französischen Wigblätter seiner bemächtigt und stellte seit dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 die Deutschen dar, wie sie plünderten und das Produkt dieser Tätigkeit dann nach Hause zu ihrem „Gretchen“ schicken, natürlich mittels der Feldpost, eine Einrichtung, um die sie uns schon damals beneideten und die sie ihrerseits nicht fertig brachten, weil sie die stramme, preussische Manneszucht nicht kannten. Das deutsche Gretchen mußte dann den Stoff für die Wigblätter abgeben.

Der Volksmund übertrug den Namen der beliebten Volksheiligen auf die strahlende Blume, die im Sommer in Feldern und Wiesen anzutreffen ist, die weiße Wucherblume, die überall in deutschen Landen Margaretenblume genannt wird. Mit dem Namen Margarete wurde in Frankreich eine Reihe von Blumen bezeichnet, die mehr oder weniger, ob groß oder klein, zu einer Pflanzenklasse gehören. Margueritenblume nennt man ihre kleine Schwester, das Marienblümchen (*Bellis perennis*), das im Frühjahr wohl unter den ersten Blüten ist, die Felder und Wiesen schmücken.

Man hat es mit der Gottesmutter verknüpft, unter deren Füßen, wie es heißt, das liebe Blümchen hervorsproßt, daher Marienblümchen. Altfranzösischer Sitte gemäß galt die kleinblättrige Marguerite als Sinnbild tapferer Ritterlichkeit und zarter Frauentugend. Die schönen Damen stückten es mit seidener Masche in ihre Gewänder, Fürsten erhoben es zu ihrer Wappenblume. Sogar der hl. Ludwig gab ihm den Ehrenplatz in seinem Wappen neben der französischen Lilie der *lys de France*. „Reinheit und Ritterlichkeit“, er war einer der wenigen Könige, die diesem Wahlsprüche Ehre machten.

Als Liebling des Volkes wird diese kleine Margaretenblume von den Kindern der Reichen wie der Armen auf den frühlingfrohen Wiesen gesucht, aus dem sie sich dann kunstvoll ein Kränzchen winden und in das Haar setzen. Wer gedächte nicht der eigenen Jugend, wenn er das zierliche, blätterreiche Blümchen mit den rosaendenden Blätterspitzen sieht, das man als Blumenorakel oder Propheten gefragt hat, ganz wie die Alten, freilich ohne Kenntnis des tiefen Sinnes. Denn bekanntlich zupft man gern in jüngeren Jahren, wo der Himmel noch voller Bahgeigen hängt, die Kronenblätter unserer Margaretenblume ab, um einen Blick in die Zukunft zu erhaschen. Da sagt man bei jedem Blättchen der Blumenkrone sich ein Sprüchlein vor, etwa: „Er (oder sie) liebt mich? / Von Herzen? / Mit Schmerzen? / Ueber alle Maßen? / Kann's gar nicht lassen / Ein wenig? / oder gar nicht?“ — Ein anderes Sprüchlein lautet: „Edelmann / Bedelmann / Doktor / Pastor.“ — Das dritte Sprüchlein prophezeit also: „Kaiser / König / Leutnant /

Major.“ Sind die Strahlen abgerupft, dann ist die Zukunft mit dem letzten entschieden.

Leider hat das „Gretchen“ im Volksmunde seinen Nimbus verloren. Der „Hans und Gretel“ aus dem bekannten Grimm'schen Märchen gehören unzertrennlich zueinander und repräsentieren schon das „Volk“ oft mit einem gewissen Beigeschmack von Leichtsinne oder wenigstens Unüberlegenheit und Leichtlebigkeit. So singt man schon seit Jahrhunderten: „Hänsel und Gretel, das waren zwei Leut' / der eine war närrisch, der andre net gescheit!“ Man spricht von einer „schlampigen Gretel“ sowie von einer „tauben Gritt“, „faul Gritt“ oder „Gretche“ und einer „leicht Gritt“. Mit der Erfindung der Kanonen ist der Name „Grete“ übrigens auch auf dieses Gebiet übergegangen. Einige besonders schwerfällige Geschütze führten den Namen die „faule Grete“ usw. Es ist kaum glaublich, wie die ursprüngliche „Perle“ so ausarten konnte. Aber wie sagt Ben Akiba: „Alles schon dagewesen“, das ist das Los des Schönen auf Erden.

Von sprichwörtlichen Redensarten ist noch



Bei der Ernte.

zu bemerken: Das „Gretel in der Küche“, was für Mädchen dasselbe bedeutet wie für Knaben das „Hänschen im Keller“ und das „Gretel im Busch“, womit man dieselbe zierliche Blume bezeichnet, welche sonst auch den Namen „Jungfrau im Grünen“, „Braut in Haaren“ führt.

Die Volkstümlichkeit des Namens ergibt sich aber besonders an dem Vorkommen in Kindersliedchen und Neckereien. So lautet ein bekanntes Kindertanzliedchen: „Du kleine süße Grete / So komm doch und tanz mit mir. Komm, kleine, süße Grete / Dich bittet der Hans / O wie innig, sonnig / Jauchzt der Reigen / Lockt die Geigen / O wie wonnig, sonnig / Hans und Grete, sie schreiten im Tanz.“ — Ein Spielliedchen „Das Karussell“ lautet: „Grete, liebes Gretelein / wir wollen karussellen / zehne für die Großen / fünf für die Kleinen. / Hei, wie woll'n wir schnellen / hei, hei, hei, heissa und juchhei! / hei, wie geht es schnelle / hei, hei, hei, heissa und juchhei! / Auf dem Karusselle.“ — Neckreime: „Gretel will tanzen? / O jerum, jo. / Um das bissel Tanzen bin ich ja do.“ — „Gretel, Pastetel, was machen die Gans? / Die sitzen im Wasser

und wäschen die Schwanz.“ — „Hänschen und Grietchen / Saßen im Büttchen / Hänschen sprang in den Bach / Grietchen tat ein' harten Lach.“ — „Margarete, Widewete, Widewinde, matrete, Widewup schöne Margarete.“ (Schmitt.)

## Die Tragödie der Osage-Indianer.

Verfall eines Volkes.

Von H. Hesse, New-York.

Im Leben des Einzelnen wie der Völker gefällt sich das Schicksal nicht selten in Schauromanen, die alle Phantasie eines Dichters übertreffen. Eine solche romanhafte Tragödie, für spätere Generationen ein wertvoller Beitrag zur Geschichte unserer Zeit, bildet auch der Epilog zur Geschichte der Indianer vom Stamme der Osage, wie er sich zur Zeit in einer Reihe von Strafprozessen vor den amerikanischen Gerichten abspielt. Sie gewähren tiefe Einblicke in die Nachtseiten der menschlichen Natur und zeigen, mit welcher verbrecherischen Mitteln die Habsucht ihre Ziele zu erreichen sucht. Uebervorteilung und listiger Betrug, Spiel und Schwindel, erheuchelte Liebe und Heirat, Giftmischerei und gewaltfamer Mord — nichts schreckt die Sucht, sich schnell und maßlos zu bereichern.

Die Göttin Fortuna ist bekannt als launische Dame. Daß sie durch einen Lotterietreffer oder die Erbschaft eines längst vergessenen Verwandten einen armen Teufel ganz unerwartet über Nacht zum reichen Manne machte, war schon da. Auch daß ein Volk zum großen Teile sich durch einen Krieg schnell bereicherte, kam öfter vor. Daß aber ein ganzes Volk bis auf den letzten Mann eines schönen Tages mit einem Schlage maßlos reich ist, ohne auch nur eine Hand gerührt oder auch nur ein Pfund verspekuliert zu haben, dürfte noch nicht oft vorgekommen sein.

Natürlich war so etwas nur möglich in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Ueberaschungen, wo Fortuna sich von jeher launischer gebärdete, als sonst irgendwo. Es war der bettelarme Stamm der Osage-Indianer, dem gegenüber das Schicksal sich in einer solchen Laune gefiel.

Sie waren die Nachkommen eines unglücklichen Volkes, das von den Weißen immer weiter durch den unermesslichen Erdteil zurückgedrängt und vermindert wurde, bis die Regierung schließlich einschritt, um wenigstens die letzten Reste der Stämme vor dem völligen Untergang zu bewahren. Es wurde beschlossen, sie in besonderen Schutzgebieten anzusiedeln, wo der Staat höchstwahrscheinlich zu ihrem Unter-

halt beitragen mußte, denn man wußte nicht recht, wie weit man ihnen das Arbeiten würde beibringen können.

Um daher kein wertvolles Land unnütz zu verschwenden, wählten die Landesväter in ihrer unerforschlichen Weisheit unfruchtbare Gegenden und wiesen den Osage-Indianern ihr Schutzgebiet im Staate Oklahoma an. Das war ganz und gar kein „Tischlein deck dich“ für die armen Rothhäute, die sich vielmehr auf den kahlen Hügeln recht und schlecht durchhungerten.

So vergingen lange Jahrzehnte, während die Indianer von den reichen Jagdgründen ihrer Vorfahren träumten. Sie nagten am Hungertuche — Jagden auf gewaltige Büffelochsen kannten sie nur von Hörensagen. Die ganze Kriegspoese ihres Stammes gehörte der Vergangenheit an.

Aber immer noch ist Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Das sollten auch die klugen Landesväter erfahren, als sie einsehen mußten, welch einen teuflischen Streich das Schicksal gegen sie im Schilde führte.

In den kahlen Osagehügeln wurde 1912 Erdöl entdeckt, und Erdöl ist heute wertvoll wie Gold. Mit einem Schlage hatte alle Armut ein Ende — die Indianer gehörten zu den reichsten Leuten der Welt.

Bereits im Jahre 1916 wurden vier Millionen Dollar an Vergütungen aus der Erdölausbeute an sie bezahlt, fast zweitausend auf den Kopf.

Ein wahrer Taumel besiel das Osageland. Im Jahre 1920 bezog jeder Indianer achtausend Dollar an Prozents, bei einer Familie mit mehreren Köpfen ein fürstliches Einkommen. Im ganzen wurden im Jahre 1920 achtzehn Millionen Dollar ausbezahlt. Die Gesamteinnahme der Indianer an Prozents aus den Erdölquellen beläuft sich bis heute auf 180 Millionen Dollar.

Nun waren den Indianern alle Wünsche erfüllt. Alles, was das Herz begehrte, war ihrer. Die Erde war für sie ein Paradies. Die kahlen Osagehügel verwandelten sich in ein Schlaraffenland.

Oder hätte es sein können, daß ihnen das Geld nicht zum Segen, sondern zum Fluche gereichen sollte?

Wie Fliegen um den Honigtopf, so schwärmte plötzlich allerlei Gelichter um sie her — alle begierig, ihnen auf alle nur erdenkliche Weise das Geld abzuschwindeln. Falschspieler und Kurtisanen witterten Beute. Schleichhändler alkoholischer Getränke wußten ihre schlechte Ware für ein Sündengeld an den Mann zu bringen. Automobilhändler wurden reich über Nacht. Bauunternehmer machten Vermögen an schnell zusammengezimmerten „Billen“.

Die so überaus einfachen Leute auf primitiver Kulturstufe sahen sich plötzlich von dem raffiniertesten Luxus umgeben. Sie waren wie Kinder, hatten gar keinen Begriff von dem Wert des Geldes und der Waren, und sie ließen sich alles Mögliche zu unverschämtesten Preisen aufschwätzen.

Statt wie früher halbnackt auf einem struppigen Gaul zu reiten, stolzierten die Indianer plötzlich wie Londoner Gigel umher, fuhren mit geschminkten Paifer Modepuppen in profigen Kraftwagen — allen möglichen Schwindlern

gingen sie ins Garn. Wie Hyänen auf dem Schlachtfelde, lungerten dunkle Existenzen der Halbwelt und Unterwelt auf Schritt und Tritt.

Einheiraten in Indianerfamilien waren an der Tagesordnung — alles ums Geld. Hohe Lebensversicherungen wurden den Indianern aufgedrängt, natürlich ausgestellt zugunsten der Betrüger. So zeigte menschliche Habsucht die widerlichsten Blüten und untergrub die Moral nicht nur der Indianer, sondern auch der Weißen.

Von hier aus war es nur ein Schritt — zum Verbrechen. Geheiratet hatte man doch nur, um zu erben, und die hohe Summe der Lebensversicherung war doch dazu da, um eingefäckt zu werden. So verkürzte man denn den Indianern das Dasein durch ein schwelgerisches Leben, das die so genügsamen Naturen ganz und gar nicht vertragen konnten, und ver-



Tierwärter Ohlsen mit Nashorn-Baby.

Ein Nashorn-Baby im Berliner Zoo. Die aus Ostafrika heimkehrende Tierfängerpedition unter Leitung von Dr. Luß Heck hat sehr bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. Außer prachtvoll gezeichneten Giraffen, einer imposanten Zebraherde und verschiedenen Antilopenarten ist auch ein junges Nashorn eingefangen worden, das unser Bild unter der Obhut des bekannten Tierwärters Ohlsen zeigt.

führte sie zu allen möglichen Ausschweifungen und fragwürdigen Genüssen.

Die Habsucht schreckt vor keinem Verbrechen zurück. So blieb es denn nicht aus, daß Erbschleicher und andere an dem Tode der Indianer interessierte Personen eine wahre Verschwörung bildeten, um durch Mord das Vermögen ihrer Opfer an sich zu bringen.

Die Schreckensherrschaft nahm im Jahre 1922 ihren Anfang, als der Leichnam Anna Brown, einer reichen Osage-Indianerin, in einer abgelegenen Schlucht aufgefunden wurde — sie war hinterrücks erschossen worden.

Dieser Fall erregte jedoch noch kein großes Aufsehen. Die Weißen kümmerten sich im allgemeinen weniger um die privaten Angelegenheiten der Indianer, so reich sie auch sein mochten. Man nahm an, sie wäre in eine Stammesfehde verwickelt gewesen, und ließ die Sache auf sich beruhen.

Nur wenige Wochen später wurde Henry Roan, ihr Vetter, getötet. Dieser Fall machte bereits die Öffentlichkeit aufmerksam, denn nun fiel es auf, daß Anna Brown das Vermögen von Lizzy O geerbt hatte, einem alten Indianerweibe, das ebenfalls plötzlich gestorben war. Auch deren Tod hatte man anfangs nicht beachtet. Allein die Tatsache, daß in kurzer Zeit drei Todesfälle sich in derselben Familie ereignet hatten, und alle unter rätselhaften Umständen erregte doch Argwohn.

Wieder und wieder ging der Tod um, unvermuet und heimtückisch. Niemals blieb eines der Opfer, siech oder verstümmelt, oder lange genug an Leben, um seine Geschichte zu erzählen. Erst suchte er eine Familie heim, dann zwei und mehr, doch stets traf der Tod die reichsten Familien, und stets ein Mitglied, das einen reichlichen Anteil an dem Vermögen besaß.

Der Verdacht lenkte sich auf Bert Lawson, eine Art schwarzes Schaf in den Osagehügeln, der den größten Teil seines Lebens wegen mannigfacher Verbrechen im Gefängnis verbracht hatte. Er wurde verhaftet, doch leugnete er jede Schuld. So stand denn die Untersuchung auf dem toten Punkt und ruhte schließlich ganz.

Der Tod aber ruhte nicht. Wieder und wieder raffte er einen Indianer hinweg, und bald waren es bereits über zwanzig Opfer.

Schließlich brach gegen Ende 1922 eine wahre Panik im Osagelande aus, als Charles Whitehorn, einer der letzten Verwandten Anna Browns, an einen Hügel in der Umgegend von Pawhuska ermordet aufgefunden wurde. Zwei Monate später erkrankte Georges Bigheart, Sohn des letzten erblichen Häuptlings der Osage, und wurde in sterbendem Zustande nach Oklahoma City ins Hospital gebracht, begleitet von Hale und dessen Neffen Ernst Burkhardt, der eine Schwester von Anna Brown geheiratet hatte.

Dort im Hospital hatte Bigheart eine Besprechung mit seinem Rechtsanwalt Charles Bauzhu — am nächsten Morgen fand man diesen tot am Eisenbahnkörper. Bigheart überlebte ihn nur wenige Stunden — er starb an Gift, das man ihm beigebracht.

Um diese Zeit ersuchten die Bewohner des Osagelandes die Behörden um Schutz gegen die Verschwörung, die man für die geheimnisvollen Morde verantwortlich machte.

Da eines abends im Mai 1923 wurde das Haus des W. E. Smith, der eine reiche Osagefrau geheiratet hatte, mit Dynamit in die Luft gesprengt. Smith, seine Frau und ein Dienstmädchen wurden getötet.

Nun erfolgte eine strenge Untersuchung der Behörden. Wie schon früher, lenkte sich auch jetzt der Verdacht wieder und wieder auf Lawson. Allein er versteifte sich, allemal auf die kuriose Tatsache, daß er regelmäßig im Gefängnis gesessen, so oft eine Mordtat geschehen. Dieses ewig gleiche Mißli machte einen der Beamten stutzig, und er nahm den Verdächtigen eine ganze Nacht ins Geber. Und jetzt lüchelte sich allmählich das Dunkel des Rätsels. Lawson saß zwar zur Zeit der Morde im Gefängnis, doch hatte er sich Urlaub zu verschaffen gewußt und war hingegangen, um die Indianer nach vorher ausgearbeitetem Plane zu



töten und dann wieder als harmloser Gefangener in seine Zelle zurückzukehren.

Lawsons Geständnis belastete auch jenen Millionär Hale, den „König der Osagehügel“, wie er genannt wurde, seinen Neffen Burkhart, und John Ramsey, einen reichen Farmer. Hale hatte die Papiere jenes Roan vorgezeigt und dessen Lebensversicherung von 25 000 Dollar verlangt. Als die Gesellschaft die Auszahlung verweigerte, hatte er die Klage angestrengt. Er wurde ferner beschuldigt, in mehreren Fällen der Anstifter zu sein. Hale und Ramsey wurden verhaftet, und Burkhart, der bereits im Gefängnis saß, legte ein volles Geständnis seiner Mittäterschaft bei der Ermordung der Familie Smith ab und gab auch andere Verbrechen zu, bei denen er sich als Werkzeug seines Onkels Hale hatte mißbrauchen lassen. Auch Ramsey gestand seine Teilnahme an der Ermordung des Roan. Zwar widerrief er sein Geständnis, doch wurde er gleich Hale kürzlich schuldig gesprochen, und lebenslängliches Zuchthaus ist nun ihr beider Lohn.

Diese Zustände führten dazu, daß die Regierung eine Art Vormundschaft über die Indianer verhängte und ihre Reichtümer verwaltet.

Je weiter der Stamm jedoch zuzrunde geht, umso reicher werden die Advokaten, von denen das kleine Städtchen Pawhuska überlaufen ist. Sie erheben Gebühren bis zu 25 Prozent des Wertes, und da ein Osagebesitz im Durchschnitt 100 000 Dollar wert ist, nagen sie nicht gerade am Hungertuche, wie früher die Indianer.

So bietet die Geschichte der Osage-Indianer der Nachwelt ein Sittenbild unserer Zeit mit ihren leider nur zu dunklen Schattenseiten. Ihr materialistischer Geist, die Sucht, sich schnell und mühelos zu bereichern und die vor keinem Betrug, keinem Verbrechen zurückschreckt, um sich den Mammon anzueignen — alle diese Züge treten klar zu Tage. Andererseits zeigt das tragische Geschick des Osagestammes nicht weniger klar die Wirkungen des Reichtums, der einem Volke auf ganz einfacher Kulturstufe plötzlich aufgezwungen wird — des Reichtums mit allen seinen Bequemlichkeiten, für die jene einfachen Naturkinder gar kein Bedürfnis haben, mit all seinem Luxus, von dem sie sich verführen lassen, anstatt ihn vernünftig zu beherrschen. So gereicht denn letzten Endes der Reichtum dem ganzen Stamme nicht zum Segen, sondern zum Fluche.

## Sport und Elternhaus.

Es gibt Eltern, welche in Entzücken geraten, wenn ihr Sohn oder gar ihre Tochter mit einer Fahne oder mit einem Kranz preisgekrönt vom Sportfeste nach Hause kommen. Um eines solchen „Ruhmes“ willen nehmen sie lächelnd mancherlei Unbequemlichkeiten mit in Kauf bezüglich der Hausordnung, namentlich am Sonntag. Sie bringen nicht ungern auch größere finanzielle Opfer, die sie dann gewöhnlich wieder hereinzusparen suchen, selbst auf Kosten von notwendigen Anschaffungen.

Es gibt aber auch Eltern, welche zu den körperlichen Übungen, wie sie von Vereinen gepflegt werden, nicht gut stehen, die selbst über die von der Schule angeordneten abfällig urteilen. Sie meinen, daß damit vielerlei Gefahren verbunden seien, daß dadurch zum wenigsten die schulischen und beruflichen Leistungen geschmälert werden. Sie selber sind ja anders aufgewachsen, gesund geblieben und tüchtig geworden. Sie halten diesen neuen Weg für zwecklos, für verfehlt. Und so kommt es, daß nicht selten unliebsame Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindern stattfinden.

Daher dürfte ein klärendes Wort am Platze sein.

Der Mensch ist nicht bloß Geist und Seele, er hat auch einen Leib. Auch dieser fordert seine Rechte, so gut wie der Geist. Die beiden sind aufeinander angewiesen. Wenn der eine vernachlässigt wird, leidet der andere darunter.



Rasieren oder Haarschneiden gefällig? Von E. Kaufmann.

Wird der Geist nicht geschützt, in keiner Weise berücksichtigt und gehoben, so wird nicht nur ein rohes, sondern auch ein wenig leistungsfähiges, wenig widerstandsfähiges Geschlecht heranwachsen. Wenn man, um das Gegenteil zu beweisen, etwa auf die sogenannten Wilden hinweisen wollte, so wäre das ganz verfehlt. Denn diese vernachlässigen den Geist keineswegs. Wenn sie ihn auch nicht nach europäischem Muster schulisch bilden, so zielen doch alle ihre vielen körperlichen Übungen direkt und indirekt auf die Zucht des Geistes, namentlich des Willens ab. Die Missionäre wissen von bewunderungswürdiger Selbstüberwindung zu erzählen. Der Hauptinhalt der altrömischen Erziehung war einerseits körperliche Kraft und Gewandtheit im Dienste der Wehrhaftigkeit, andererseits aber Charakterstärke, die sich äußern und bewähren mußte in Religiosität, Ehrfurcht vor dem Alter, Vaterlandsliebe, Gesezestreue, Rechtlichkeit, Wahrhaftigkeit, Arbeitsamkeit und Bedürfnislosigkeit. Nicht so hoch oder menschenwürdig war das Ziel der Bildung,

besonders der gymnastischen oder turnerischen Übungen in Griechenland. Während früher das Ziel dieser Schulen vornehmlich ein sozial-sittliches war, suchte man später nur noch sportlich-gesellschaftliche Gewandtheit, eine glänzende Schale ohne wertvollen Kern.

Wird aber umgekehrt ausschließlich der Geist gebildet und der Leib vernachlässigt, wie das vor Jahrzehnten mehr und mehr einzureißen drohte, so war dies für den Gesamtmenschen durchaus kein Gewinn, nicht einmal für den Geist. Denn der Leib ist nun einmal das Werkzeug des Geistes. Er muß ihm einerseits die äußeren Eindrücke durch die Sinne vermitteln. Ist der Leib krank, etwa das Auge oder das Ohr oder die Nerven, so vermögen diese nicht mehr normal auf die Seele zurückzuwirken. Ein kleines Geräusch, das dem normalen Ohr als solches vorkommt, wird krankhafte Gehörnerven viel zu stark reizen und damit falsche Vorstellungen und Gefühle in der Seele erwecken.

Andererseits soll der Leib die Befehle des Geistes ausführen. Sind die verschiedenen Zellen geschwächt, krankhaft affiziert, so vermögen sie die Befehle des Geistes nicht oder nur unter großer Anstrengung auszuführen. Es kommt zu Spannungen zwischen Geist und Leib. Der Mensch selber und seine Umgebung hat darunter zu leiden. Es kann so weit kommen, daß Geist und Sinne einander überhaupt nicht mehr verstehen, nicht mehr richtig ineinander arbeiten, so daß uns ein solcher Mensch als geistig überspannt oder gar als geistig krank vorkommt. Daher das alte Wort: Mens sana in corpore sano: In einem gesunden Leibe wohnt ein gesunder Geist, das heißt ein gesunder Leib ist die Vorbedingung, daß der Geist sich hemmungslos betätigen kann. Es soll das natürlich nur die Regel sein. Ausnahmen wird es immerhin geben, so daß auch in einem kränklichen, schwachen Leibe eine Seele sich als groß und edel und produktiv in hohem Grade zu erweisen vermag.

Aus alledem folgt, daß es notwendig, daß es der Wille Gottes ist, den Leib so gesund und leistungsfähig als nur möglich zu erhalten. Abgesehen von gesunder Kost und vom Vermeiden der verschiedenen Genußgifte, als da sind Alkohol, Tabak, Opium, Morphium und so weiter, ist hierzu das beste Mittel körperliche Arbeit. Diese ist ja auch vom Schöpfer zu diesem Zwecke vorgesehen; sie soll nach dessen Absicht keine Strafe sein, und wenn eine Strafe, so doch zugleich eine heilende Arznei, ein treffliches Vorbeugungsmittel gegen Krankheit und Siechtum.

Nun gibt es aber zahlreiche Verase, in denen der Leib nur wenig in Anspruch genommen wird, oder wenn es geschieht, in sehr einseitiger Weise, zum Beispiel in der Schule, im Büro, an der Nähmaschine. Es gibt auch Verase und Beschäftigungen, durch die einzelne Glieder über Gebühr angestrengt werden, etwa der Rücken, durch stetes Beugen und Bücken.

Der Bischof Dr. Ehrenfried von Würzburg weist in einer Ansprache an die Deutsche Jugendkraft darauf hin, daß der Leib heute mehr als je einer planmäßigen Pflege durch körperliche Übung bedürfe. „Gar manchem

geht der Atem aus, wenn er in rauchgeschwängelter Fabrik arbeiten und leben muß. Wie viele werden gebeugt und krumm an der Maschine, deren Sklave sie sind! Wie viele wurden gelähmt vom ermüdenden Einerlei der Werkstättenarbeit! Wie viele verwelken in ihrer Körperkraft am Verkaufsstand oder in der Bürostube! Wie viele können ihren Leib nicht strecken und recken wegen der Enge der Wohnung des Hauses! Diesen allen ist Leibesübung notwendig.“

Durch entsprechende turnerische und sportliche Übungen, die womöglich im Freien, in frischer Luft vorgenommen werden sollten, werden die Muskeln gekräftigt und alle Organe in vorteilhafter Weise beeinflusst. Die Herzstätigkeit wird belebt, die Atmung vertieft, die Ausdünstung und Verdauung begünstigt. — Wie oben bereits angedeutet, wird dadurch auch der Geist sehr vorteilhaft angeregt. Wer an turnerischen und sportlichen gemeinsamen Übungen teilnimmt, muß sich der Gemeinschaft unterordnen, sich dem Zwange der Regel, der Anordnung und dem Urteil des Leiters und Schiedsrichters unterwerfen. Das geht auf die Dauer nicht ohne Selbstzucht und auch nicht ohne Verzicht auf mancherlei Genüsse, welche die Leistungen beeinträchtigen könnten.

Diesen Vorteilen stehen nun aber große Nachteile oder doch Gefahren hierzu gegenüber. Der Sport namentlich kann zum Vorbild gesunder Körperpflege werden; er kann sich zum Hemmnis wahrer Geistes- und Herzensbildung auswachsen, so daß man schon im alten Athen, wo der Sport als Volksfache betrieben wurde, das Wort prägte: „Die Schlechtesten unter den Schlechten sind die Athleten.“ Das Streben nach Höchstleistungen um jeden Preis führt leicht dahin, auf gründliche, allseitige Leibespflege, wie sie geregeltes Turnen gewährt, zu verzichten und sich mit Uebereifer auf ein Einzelgebiet zu werfen. Die damit häufig verbundene Ueberanstrengung der Muskeln und besonders der Organe des Blutumschlages und der Atmung wird nicht ohne Schädigung abgehen.

Es kann zu verhängnisvollen Wirkungen kommen, wenn die Unvernunft so weit getrieben wird, wie wir jetzt fast alltäglich lesen können. So fand am 4. Februar dieses Jahres in der Stuttgarter Stadthalle ein Sechstagerrennen von Radfahrern statt. Wer am meisten Kunden machte, sollte den ersten Preis erhalten, und sie brachten es bis auf 20 146 Kunden bei einer Bahn von 160 Metern. Ist es nicht Wahnsinn, sechs Tage und Nächte die Pedale zu treten und dabei nur den einen Gedanken zu verfolgen: ich will der Erste sein, zu fahren, bis man fast bewußtlos vom Sattel fällt, dann in kleiner Zelle etwas zu schlafen, zu essen, sich massieren zu lassen und dann die Fahrt aufs neue zu beginnen? Von Mitternacht bis zum Morgen sei der Betrieb jeweils am tollsten gewesen, und auch die Zuschauer, jeweils 12 000, harreten aus!

Zu dieser gewaltmäßigen Ruinierung des Leibes, und man kann von vielerlei Sportbetrieb sagen auch Verrohung des Geistes, zumal auch der Zuschauer, kommen noch andere schwere Schäden. Solche Übungen mit ihrem oft wochenlangen Training führen bei der

Jugend notwendig zur Vernachlässigung von Haus und Schule.

Die Jugend wird der Familie entfremdet; was in ihr geboten wird an unschuldigen Freunden, ist diesen Sportlern samt ihren Statisten viel zu langweilig, zu „fad“. Sie haben keine Zeit mehr zur Erledigung häuslicher Arbeiten, sind dazu auch nicht mehr fähig, wenn sie übermüdet und abgesehnt vom Sportplatz heimkehren. Angesichts der wichtigen Rolle, welche sie demnächst beim „Wettkampf“ zu spielen haben, verlangt man weitgehende Rücksicht beim Unterricht. Wenn diese nicht gewährt wird, gehen die Eltern auf die Rektorate und machen die Presse mobil gegen die Schulleitung. Durch die den Siegern zuteil werdende Bewunderung wird leicht Ehrfurcht großgezogen, eine widerwärtige Wichtigkeit und Selbstgefälligkeit gefördert und die Jugend allmählich zu einer völlig falschen Auffassung der Lebenswerte und Lebensziele geführt. Direkt und indirekt wird durch eine gewisse Sportbewegung auch die Autorität geschwächt, wenn nicht gerade mit Füßen getreten. So nahmen zum Beispiel voriges Jahr in einem kleinen

fünf aufeinanderfolgenden Sonntagen war sie so mit ihren Kameradinnen weggegangen. Am Totensonntag war sie um halb 9 Uhr weggegangen und kam nach sechs Stunden um halb 3 Uhr zurück. Wer will das im Ernst als richtig verteidigen? Kurz vorher hatte man in Berlin, ausgerechnet für den Bußtag ein Handballspiel zwischen Berlin und Leipzig angesetzt und zu einer „Riesenkundgebung“ aller Handballer aufgefordert. So geht es nicht weiter, wenn wir wahrhaft volkserzieherische Arbeit leisten wollen . . .“

Man möchte etwa sagen: Warum führt dieser Mann offene Klage, wenn er seine eigene Tochter nicht im Hause zu halten vermag? Doch nein, wir wollen zurückhalten, gerade ihm einen Vorhalt zu machen, wenn wir an seine Stellung denken. Es verrät schon Mannesmut genug, wenn er die Schwächen im eigenen Hause aufdeckt und so offen für die Heiligung unserer höchsten Feiertage, seien es protestantische, seien es katholische, eintritt. Seine Worte lassen uns in einen Abgrund hineinblicken.

Was für Folgerungen haben unsere Eltern daraus zu ziehen? Die allerwenigsten haben solche Rücksichten zu nehmen, sind so durch ihre Stellung gehemmt, wenn wir einmal so sagen wollen, wie dieser Jugendwart der Deutschen Turnerschaft. Sie müssen sich aufrufen und unerbittlich auf Einhaltung der Hausordnung bringen. Um einer „Riesenkundgebung“ willen, und wie die Sprüche einer total vererbildeten Jugend alle heißen, wird kein Gottesdienst versäumt, dürfen die Eltern nicht allein beim Mahle sitzen, während der Sohn oder die Tochter sich draußen abhegen. Wie könnte eine solche Jugend auch nur noch eine Spur von Religion und Pietät, Pflichtbewußtsein, Arbeitsamkeit, Bedürfnislosigkeit in sich wahren, Tugenden, die das erste und letzte Ziel der körperlichen Übung bei den artemischen Heiden waren? Ja, bei den Heiden!

S. Kuor.

*Jede Minute  
um 25 000 Mk. ärmer*

Mehr eingeführt als ausgeführt  
wurde 1927 in Höhe des Betrages von über 4 Milliarden Gldmk.



Das Ueberwiegen der Ausfuhrziffern. Im Jahre 1927 wurden für über 4 Milliarden Goldmark Wert mehr eingeführt, als ausgeführt. Das bedeutet, daß Deutschland in dieser Zeit viel mehr ausgegeben, als eingenommen hat.

Landstädtchen eine Anzahl von Mädchen aktiv an einem Schauturnen von Frauen teil, trotz bischöflichen Verbotes. Die „Siegerinnen“ wurden daheim öffentlich gefeiert in einem allgemeinen Familienabend! . . .

Wie weit wir bereits gekommen sind, darüber spricht sich klagend der Jugendwart der Deutschen Turnerschaft, Dr. E. Neuendorff, aus, also ein Mann, dem niemand Voreingenommenheit und Mangel an Verständnis für die neue Zeit zuschreiben kann. Er schreibt in der „Turnerjugend“: „Am unseres Volkes willen dürfen wir von der Turnerschaft es nicht dulden, daß Arbeit und Vergnügen, Vergnügen und Arbeit ohne Unterschied und Rast das Leben, erfüllen, wir brauchen Zeiten der Stille. Mit Schrecken habe ich gehört, daß auch im Jahre 1928 wieder der Städtekampf Berlin-Hamburg-Leipzig am Karfreitag stattfinden soll. Vor kurzem war Totensonntag. Es war ein stiller Tag für unsere Familie. Meine sechzehnjährige Tochter war nicht mit uns: sie hatte ein Handball-Verbandsspiel. Es war von der Leitung angesetzt, und sie durfte ihre Mannschaft und ihren Verein nicht im Stich lassen. An

**Du armer Lazarus!**  
Novelle von Feliz Nabor.  
Nachdruck verboten.

2) Fortsetzung.

II.  
Während seiner Unterhaltung mit dem Melber war ein schwächtiges Bäuerlein eingetreten, das beim Anblick der gepuhten Gäste und der vollen Schüsseln schüchtern bei der Türe stehen blieb und vertegen sein Hüft zwischen den Fingern drehte. Seine Augen blickten groß und hungrig auf den Ueberfluß, sein hageres Sorgengesicht zuckte in Qual und Schmerz, der magere Hals krampfte sich zusammen, als ob er das Wasser, das ihm im Munde zusammenlief, hinabschlucken müßte. Der Hunger schaute ihm aus den Augen, sein dürftiges, abgewektes Berglergewand verriet nur zu deutlich seine bittere Armut und grenzenlose Not. Inmitten der übersatteten, aufgepuhten Hochzeitsgäste nahm er sich aus wie ein armer, magerer Spaß

unter einer Schar von Pfauen, Mastgänsen und fetten Kaputts.

Der quecksilberne Zingießer entdeckte ihn zuerst mit seinen flinken Vogelaugen. „Oha“, schrie er „a Gscheerter! Was will denn der Mistfink bei unserem Fest?“

Die anderen lachten, rissen Wize und verspotteten das arme Bäuerlein. Das machte ihn noch mehr verlegen, mit offenem Munde starrte er auf die Gäste und das üppige Mahl, auf die prächtigen Spiegel und die Bilder in Goldrahmen, auf die kostbaren Möbel, auf das Silbergerät der Tafel und die Brillanten und Perlen der Damen. Und als er diesen Prunk und diese Pracht der Reichen, ihr Schlemmen und Prassen sah, da kam er sich in dem reichen Hause wie ein Bettler vor — wie der arme Lazarus vor der Türe des reichen Prassers.

Jetzt bemerkte auch Pragmayr, der mit vollen Backen kauete, den seltsamen Gast, schlang einen Knädel hinab, wischte sich den fettstropfenden Mund mit der Serviette und sagte: „Saggra! — Der Gruber-Martl von Farchant. Ja, was willst denn du hier?“

„Eine Bitt' hätt ich an dich, Pragmayr,“ antwortete der Bauer, trat um einen Schritt näher und drückte sein Hüftl an die Brust wie ein Bettler.

„Was — Pragmayr sagt er?“ empörte sich Mizzi. „Sie, Männlein, hier sagt man „Herr Pragmayr — verstanden?“

„Freili. Aber indem daß wir Schulkameraden —“

„Das war einmal — jetzt sind andere Zeiten, Bauer. Wie können Sie es überhaupt wagen, mit ihrem schäbigen G-lüftl in diese illustre Gesellschaft zu kommen? . . .“

„Ja mein,“ stammelte Martin Gruber, „wenn i halt kein besseres hab? . . . Ich hab net wissen können, daß hier Hochzeit is —“

„Aber jetzt wissen Sie's und können gehen!“ rief Mizzi mit einer Stimme, die durchaus nichts Bräutliches an sich hatte, sondern eher wie das Kommando eines Feldwebels klang.

Simon Pragmayr blickte voll Stolz auf seine Tochter, Hierlinger trank seiner schneidigen Braut zu und Frau Wita hielt ihr goldenes Lorgnon vor die blöden Augen, um erst den Bauern und dann ihre resolute Tochter zu betrachten. Ja, das war Rasse: echtes Pragmayr-Blut, zu dem auch sie, die geborene Ziegenböck aus Giesing, auch ihr Teil beigetragen hatte.

Martin Gruber war durch diesen Empfang völlig niedergedonnert und stand wie angewurzelt; große Tränen standen ihm in den Augen und das Herz wollte ihm brechen vor Weh. War denn keiner unter diesen reichen, fatten Menschen, der Mitleid mit seiner Not und ein Herz für den Armen hatte? Nahm sich keiner seiner an, brachte ihm niemand Hilfe? Könnte man ihm nicht einmal die Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen? . . .

Nein — kein einziges Herz hatte Mitleid mit ihm, beim Anblick des weinenden Bäuerleins brachen alle in ein schallendes Gelächter aus und überschütteten ihn mit Spott und Hohn.

Der arme Bauer kam sich vor, als würde er an den Pranger gestellt und von rohen Henkern ausgepeitscht; da wuschte er die Tränen weg, heiliger Zorn erfüllte ihn gegen diese

herzlosen Menschen, die seiner Armut und Not spotteten. In fester Haltung trat er vor den Hausherrn hin und sagte: „Also meinetwegen, Herr Pragmayr, vergessen wir halt die alten Zeiten. Zwiaga denen bin ich auch net herkommen, sondern um mein Recht. Weil das Unrecht war, wo mir g'schehen ist, zum Himmel schreit.“

„Was geht das mich an?“ sagte Pragmayr hochmütig.

„Grad Sie gehts an,“ rief Gruber. „Denn Sie haben mir in den letzten sechs Jahr' mein ganzen Hof entrissen und verschluckt. Sie Bauernfraß! Und jetzt wollen S' mir auch noch mein Legt's nehmen — mein Häusl, mein Obdach und mei Heimat?“

Pragmayr blieb ungerührt bei diesem Not-schrei. „Was willst denn überhaupt? schrie er den Bauern an. „Ist doch alles richtig verkauft und protakolliert!“

„Freili — und doch is a ganz gemeiner Betrug,“ erwiderte Gruber, in Eifer geratend.

„Sie haben's gemußt, wie mich 's Unglück verfolgt hat — drei Buab'n im Krieg g'fallen, 's Weib krank, die Seuche im Stall, drei Mißernten nacheinand — da muß einer auf 'n Hund kommen. Statt mir zu helfen, haben S' mich geradezu erdroffelt. Meine Hypotheken haben S' aufkauft und mich so lang drückt, bis ich hab verkaufen müssen. Und nacha hab'n Sie alles an sich g'rissen, mein ganz' Bauerngütl, und hab'n mir dafür a paar Lappen lumpigs Papiergeld hingeworfen, dös in der Inflation a Woch'n drauf kein Pfennig mehr wert g'wesen ist. Umsonst hab'n Sie mein ganz' Anwesen kriegt, g'stohlen hab'n Sie 's mir — und wenn dös kein Unrecht is, nacha hört die Weltg'schicht auf. Alles ist hin — zum Bettler hast mich g'macht.“

„Hättst halt g'scheiter sein und dein Sach z'sammhalten sollen,“ höhnte der reiche Mann. „Und wennst jetzt net staad bist, nacha stopf ich dir 's Mäu, du alter Kolkrab!“

„Na — staad sein kann i net, weil 's Unrecht zum Himmel schreit. Morgen künnt der Gerichtsvollzieher und will pfänden. Weil aber nig da is, wird's Häusel verkauft, weil's der reiche Pragmayr haben will. Aber dös darf net g'schehn, dös war ja a himmelschreiende Sünd! Darum haben's halt a Eisehn, Herr Pragmayr, geben S' mir Zeit, daß i meine Schulden bezahl' und schreibens a paar Zeilen ans Amtsgricht, daß die Pfändung net stattfinden darf, indem daß Sie für mich einsteh'n —“

„Ja was war jetzt dös!“ rief Pragmayr. „Zuerst heißt er mich an Wucherer und Bauernfraß — und nacha bettelt er um a Guttat. Na, mein Lieber, dös gibts net. Was mein is, dös b'halt ich und wenn der Pragmayr seine Hand auf eine Sach g'legt hat, nacha läßt er sie ihm von kein' Teifi entreißn.“

„Und mein Häusl?“ rief Gruber, zitternd vor Angst.

„Dein Häusl g'hört mir. Morgen wird gepfändet — und in drei Wochn ziehst aus.“

„Ja um Gotteswillen — wohin denn?“

„Sell ist mir gleich,“ sagte Pragmayr kalt. „Meinetwegen auf d' Zugspiz, da hast Platz genug.“

Gruber starrte seinen Feind entsetzt an und stammelte: „Dös — dös willst mir wirkli antun? . . . Mir — und mein Kind, dem armen Häscherl, dös soviel blutarm is — und mein' Weib? . . . Mein' Weib, wo im Sterben liegt und vielleicht schon tot is, bis ich heimkomm? Nacha brauchts freili kein Häusl mehr, da tuns sechs Bretter.“ Und von Angst und Schmerz gerüttelt, stieß er hervor: „Kannst wirkli so grausam sein? . . . Hast kein Herz im Leib?“

„Daran ist nig zu ändern,“ gab Pragmayr kalt zur Antwort. „Die Sach muß ihren Lauf nehmen.“

„Jesus, Maria!“ schrie Gruber auf. „Simmerl, sei kein Unmenschl! Hilf mir aus der Not, sonst muß i verzweifeln. Schreib zwei Zeilen an's Amtsg'richt — i bitt dich gar schön, Simmerl! Auf den Knien tu ich dich bitten! Denk an unsre Jugendzeit — und sei net so hartherzig! Sei a bissl gu! . . . Tu's mein Weib zu lieb! . . .“

Er brach in die Knie und erhob seine Hände bittend zu dem einstigen Kameraden. „Mein' Weib zu lieb, der Regine, die du amal . . . gern g'habt hast.“

Es war plötzlich eine tiefe Stille. Alle hörten zu schmausen auf und hielten den Atem an. Die Not dieses armen, unglücklichen Mannes pochte wie ein eiserner Hammer an die harten Herzen, daß ihre ehernen Tore aussprangen, um das Mitleid einzulassen.

Nur bei dem erz- und goldgepanzerten Krösus blieben die Herzenstore geschlossen. Er empfand die Erinnerung an seine arme Jugend wie eine Schmach und die verschmähte Liebe wie einen Schimpf und eine tödliche Beleidigung. Vor Zorn schoß ihm das Blut in die Wangen, daß sie sich röteten und die Adern unter dem mächtigen Druck zu plagen drohten; in seinem tiefsten Stolze verletzt, in seiner Eitelkeit gekränkt, rief er: „Du bist wohl verrückt, daß du mir so was sagst! Was geht mich das



Reg. Silhouette von R. Eleder.

Bettelpack und deine Regine an? Ich bin der Pragmayr und hab mit euch nix zu tun. Und was ich g'sagt hab, dabei bleibts — basta. Dort ist die Türe — geh!

Gruber wurde aschfahl im Gesicht und erhob sich langsam. Alles in ihm zuckte in Qual und Schmerz und in seinen Augen stieg ein rotes Feuer auf, wie wenn bei einer Feuersbrunst ein ganzes Haus in Brand steht und die Flammen zum Dach hinausschlagen. Voll zornigen Ingrimm schüttelte er alles Weh von sich ab und schien im Bewußtsein seines heiligen Rechts zu wachsen. Furchtlos blickte er seinem Todfeind in die Augen und mit leiser bebender Stimme sagte er:

„O, jetzt durchschau ich dich, du gemeiner, erbärmlicher Mensch! Weil dich die Regine damals abg'wießen und mich zum Mann genommen hat — darum hast an Haß auf uns beide und willst uns vernichten. Aus Haß und Rachsucht hast mich ins Unglück 'bracht, aus Haß hast mir mein Gütl entrissen, aus Rachsucht jagst uns jetzt aus anserm Heimathäusl hinaus. Ja, ist denn das net a himmelschreinds Unrecht? . . . Leider kann ich nix dagegen tun, weil ich arm bin wie Lazarus, aber dös sag ich dir: solch a Unrecht kann der Himmel net dulden, dös muß g'straft werden, sonst gäh's ja kein Gott im Himmel! . . . Und Gott wird dich strafen, dadrin glaub ich wie ans Evangeli. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber schrecklich fein und werden dich zermalmen, du g'wissenloser Schuft, du gotteslästerlicher Wacherer und Bauernfraß!“

„Was,“ brüllte Pragmayr auf, „beschimpfen und verfluchen laßt mich auch noch, du handshät'ner Lump! . . . Paß auf, ich will dir's Mäu stopfen, du Bettelsack, du ausg'schamter.“

Er saßte Gruber mit seinen beiden Kiefenpragen, hob ihn empor und warf ihn in einem mächtigen Schlingung zur Türe hinaus.

Donnerndes Bravo und schallendes Gelächter der Gäste zollten ihm und seiner rohen Tat Beifall. „Bravo! . . . Dem haßt's geben! . . . Was braucht so a Bauköniglein aufz'stücken gegen 'n reichen Pragmayr! Nochmals bravo! Sollst leben fivat hoch, hooosch!“

Die Gläser klangen zusammen und wurden geleert, die Schmalzrudein rückten an, haufen- und scheffelweise — Berge von goldbraunem, knußerigem Gebäck, begleitet von ganzen Zubern Würzwein zum Eintunken. Das Schwelgen, Schmausen und Prassen ging weiter — Simon Pragmayr war der gefeierte Held, ein Krösus und König der neuen Zeit, weil er einen armen Teufel an die Luft befördert und aller Welt seine Macht gezeigt hatte. —

Martin Gruber aber erhob sich draußen mit schmerzenden Gliedern, hinkte die Treppe hinab und fühlte Todesangst im Herzen — um sein krankes Weib, um sein krankes Kind, um die liebe Heimat, die ihm verloren war, um seine

ganze Zukunft. Nun war alles dahin, alles brach über ihm zusammen: er war ein heimatloser Bettler.

Langsam, von Not und Sorge wie von einem bösen Alp bedrückt, verließ er das ungastliche Haus, in dem man ihm nicht einmal die Brotsamen gönnte, die von dem Tische des Reichen fielen.

Die Wohlgerüche eines luxullischen Mahles umwehten ihn, während er vor Hunger zitterte, und in dem Augenblick, als er durch die Haustüre ins Freie trat, stimmte droben die Musik einen wilden Tanz an und die Paare drehten sich jauchzend im Jazz.

Da brach dem Armen das Herz; er brach ohnmächtig auf dem Asphalt der Straße zusammen. —

Fortsetzung folgt.



Am Brunnen. Nach einer Zeichnung von Albert Hendschel.

## Von des katholischen Volkes Lieblingen.

In diesem Jahre begeht der Kapuziner-Orden das Jubiläum seines 400jährigen Bestehens. Die Kapuziner sind von jeher des katholischen Volkes Lieblinge gewesen, weil sie den volkstümlichsten Orden bilden und mit dem Leben des Volkes in Geschichte und täglichem Leben auf's innigste je und je verwachsen waren. Daher wird es unsere Leser gewiß interessieren, über ihr Leben und Arbeiten einiges zu hören.

In seinem braunen, härenen Ordenskleid, Habit genannt, den weißen Strick um den Leib, den nackten Füßen in Sandalen und mit den langen Bärten ist jeder von ihnen nicht nur eine ehrfurchtgebietende Erscheinung,

sondern gleichsam eine bildliche Verkörperung des Evangeliums der Armut. Der große Bischof Emmanuel von Ketteler hat den Ausspruch getan: „mit einem Kapuziner und einer barmherzigen Schwester als tatgewordenes Evangelium will ich diese Welt bekehren, denn sie können dieser Welt Nuze in Nuze zurufen: Seid unsere Nachahmer, wie wir die Nachahmer Christi sind!“ Unter seinem Habit trägt der Kapuziner nur ein grobes Wollhemd und ein Lententuch (Matanee). Die drei Knoten in seinem Leibstrick (Cingulum) bedeuten die drei Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams. Die Erzählung, die Kapuziner legten noch ein viertes Gelübde ab, nämlich das der Unwissenheit, ist natürlich ein fauler Witz, genau wie die so oft zitierte „Kapuzinerpredigt“

Friedrich von Schillers in Wallensteins Lager gar keine solche ist, sondern nur eine Nachahmung der Sprechweise des berühmten Augustinerpaters Abraham von Santa Clara. Wahr ist nur, daß sie mit Recht größten Wert auf die Volkstümlichkeit ihrer Predigten legen und gerade darin Meister zu sein pflegen.

Der Orden besteht aus Klerikern und Laienbrüdern. Die ersteren sind entweder Priester (Patres) oder studieren nach (Fratres) und tragen zum Unterschied von den im übrigen gleich gekleideten Laienbrüdern die große Tonsur des in Kranzform geschorenen, nicht etwa rasierten Haares. Die Kleriker machen den von der Kirche vorgeschriebenen humanistisch-philosophischen und theologischen Bildungsgang durch, meist in eignen Studentaten und bilden sich für die Zwecke ihres Ordens unermüdlich weiter. Der Kapuzinerorden hat auch große Gelehrte hervorgebracht und viele seelenvolle Dichter. In München haben die Kapuziner eine weltberühmte Bibliothek.

„Mitternacht!

Durch ferne Schluchten

Klingt ein Klostersglöcklein helle—“

Um 12 Uhr Nachts erhebt sich der Kapuziner von seinem harten

Strohsack, auf dem er unter Wolldecken in voller Ordenskleidung schläft und begibt sich zur Matutin und Laudes in den Klosterchor. Hier wird das Brevier in einem ernsten Tone rezitiert, nicht gesungen. Nach dann fortgesetzter Nachtruhe beginnt sein Tagwerk schon wieder um kurz nach vier Uhr. Sein Leben ist Arbeit und Gebet in dieses Ausdrucks vollstem Sinne. Heiliges Stillschweigen beachtet er mit Ausnahme weniger Erholungsstunden den ganzen Tag. Bei jedem Stunden-schlage aber spricht jeder für sich das in.uge Gebetchen aa die Hochgebenedeite:

„Ultima in mortis hora

Filium pro nobis ora!

Wenn wir mit dem Tod einst ringen,

Woll'st Maria, uns beispringen,

Daß wir würdig scheiden hin,

Jungfrau, Mutter, Königin!“

Nie betritt der Kapuziner den Klosterchor, der

beim Tabernakel liegt, ohne seinen Boden zu küssen und die gleiche Zeremonie übt er aus Ehrfurcht vor dem Priester.

Seine Nahrung ist bürgerlich einfach und lange Fastenzeiten führen sein Jahr. Was dumme oder böswillige Leute da oft erzählen vom Wohlleben und Trinken in den Klöstern ist Phantasie. Wenn manche Ordensleute beliebt sind, so kommt das vom geruhigen, lebensschaffsfreien Leben her, aber nicht von üppigem Leben. Wenn die Verleumder der Ordensleute auch nur acht Tage deren entsagungs- und arbeitschweres Leben mitmachen müßten, so würde dies die beste Kur gegen ihre Schwägereien sein.

Die Zelle des Kapuziners ist von rührender Einfachheit. Ein Bett mit einem Strohsack, ein Arbeitstisch, ein Büchergestell, Kreuzifix und Weihbecken, ein Holzstuhl, — das ist alles! Seine „Toilette“ besorgt er an der Pumpe oder Wasserleitung. Die Zellentüren weisen nur das bekannte, hölzerne Kapuzinerschloß auf.

Die Organisation des Ordens steht unter dem Pater General zu Rom, der alle zwölf Jahre neu gewählt wird. In den einzelnen Ländern ist der Orden in Provinzen eingeteilt mit einem Pater Provinzial an der Spitze, dessen Wahlperiode alle sechs Jahre abläuft. Die einzelnen Klöster (Convente) werden von dem alle drei Jahre neu gewählten Pater Guardian geleitet, dessen Stellvertreter Pater Vicar genannt wird. Nur die Patres können zu Oberen gewählt werden. Der Kapuziner macht ein einjähriges Noviziat durch, nach dessen Ablauf die Gelübde für drei Jahre geschehen; erst nach diesen drei Jahren erfolgt die Ablegung der ewigen Gelübde.

Außer den Volksmissionen und der seelsorglichen Tätigkeit im Inland, ist den Kapuzinern weites Heidenmissionsgebiet in aller Welt anvertraut, auf dem sie sich als Pioniere der christlichen Kultur unermessliche Verdienste erworben haben.

Eine große Zahl Heiliger hat der Orden hervorgebracht. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ Das gilt in ruhmreichstem Maße von den Kapuzinern. Hell strahlt z. B. das Bild des hl. deutschen Kapuziners Fidelis von Sigmaringen. Berühmte Volkshelden gingen aus dem Orden hervor und Geisteslehrer, deren Werke bleibenden Wert besitzen. Ich nenne von den ersteren nur: den Tiroler Pater Haspinger aus Andreas Hofers Zeiten, dessen Denkmal in der Wiener Stadt aufragt und von dem zweiten, Pater Martin von Cochem, dessen Werke (Leiden Christi) heute noch in jeder katholischen Familie zu finden sind.

Aber der Kapuziner ist auch ein fröhlicher Gefelle, der das Wort des hl. Völkerlehrers gar wohl verstanden hat: „Freuet euch in dem Herrn allezeit!“ Denn nichts ist dem wahren Christenleben so feind als Kopfhängerei. Manch schlagfertige Antwort eines Kapuziners hat selbst Gewaltige getroffen. Begegnete da in Wien der gesüchtete Fürst Metternich einem Kapuziner, der einen Esel am Strick führte, Metternich gedachte, sich einen billigen Spaß zu leisten und sagte: „Pater, der Esel neben Ihnen macht aber ein dummes Gesicht!“ Prompt hatte der Fürst die Antwort weg: „Wenn Sie mit einem Strick um den Hals neben mir gehen müßten, werden Sie ein noch

weit dümmeres Gesicht machen!“ In Wien begleiteten nämlich die Kapuziner die zum Strang verurteilten Misseläter zum Galgen.

Einen schönen Ausspruch hat uns der Kapuzinerpater Franz Borgias, in Aschaffenburg, hinterlassen: „Drei Dinge sind uns durch Gottes Güte noch aus dem Paradiese verblieben: Die Sterne, die Blumen und das unschuldige Kindesauge!“

In Wien betreten die Kapuziner in der Krypta ihrer Kirche die Gruft der Habsburger, an deren Schwelle einst Napoleon I. erschüttert ausrief: „Dehors la force!“ Starb ein Kaiser und wurde seine Leiche vor die Gruft gebracht, dann fragte von innen der Pater Guardian: „Wer ist da?“ — Seine Majestät Kaiser etc. „soudso!“ — Aber die Antwort lautete: „Den kenne ich nicht!“ — Der Hof-

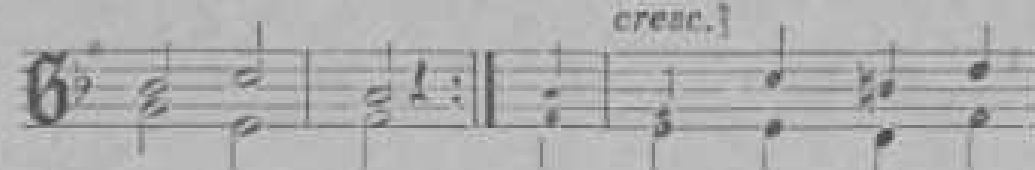
## Abendlied.

Mäßig langsam

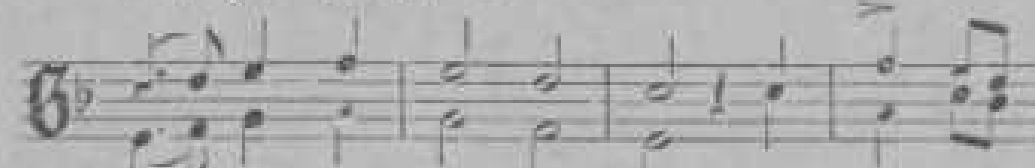
Fr. Schöber



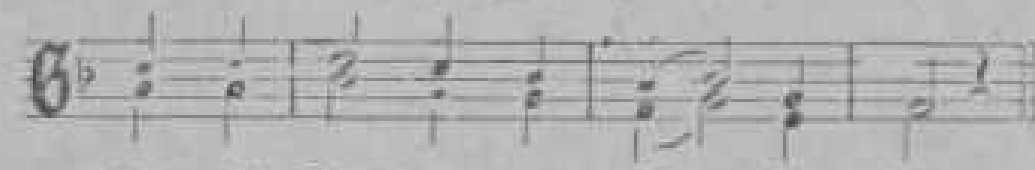
1. | Wie könnt' ich ru - bis schla - fen in  
| wenn ich, o Gott und Va - ter, nicht



dunk - ler Nacht, } Es hat des Ta - ges  
dein ge - dacht? }



Tret - ben mein Herz zer - streut; bei dir, bei



dir ist Frie - den und Se - lig - keit.

2. O decke meine Mängel mit deiner Huld, du bist ja Gott, die Liebe und die Geduld! Gib mir, um was ich flehe: ein reines Herz, das dir voll Freuden diene in Glück und Schmerz.

3. Auch hilf, daß ich vergebe, wie du vergibst, und meine Brüder liebe, wie du mich liebst! So schlaf ich ohne Bangen in Frieden ein und träume süß und stille und denke dein!

Agnes Franz

marshall sagte dann: „Nun, der verstorbene Kaiser hier!“ Jedoch immer hieß die Entgegnung: „Den kenne ich nicht!“ bis der Marschall endlich sagte: „Pater, der arme tote Franz ist hier!“ Wonach sich unter Worten des Paters: „Ja, den kenne ich!“ erst die Tore zur Gruft öffneten. Im Tode sind wir alle gleich, ohne Ansehen der Person. Nur eines besteht im Leben, wie im Sterben, nämlich des Kapuziners Ordensspruch: „Deus meus et omnia! Mein Gott und mein Alles!“

Hinter der Pflugschar der wechselvollen Zeiten hat der Kapuziner nun schon vier Jahrhunderte hindurch in Wort und hinreichendem

Beispiel den Samen Christi gestreut. Unbeirrt geht seine Gestalt durch das Leben, Wegweiser zu Salems Höhen. M. Felig.

## Eine eigenartige Grabrede.

Am 29. April 1798 starb, aufrichtig betrauert von seiner Gemeinde, der Pfarrer Pogorzelski von Kalinowen im Masurienland. Er war ein Original, von dessen drolligen, urwüchsigen Predigten und Aussprüchen, die er oft in Gedichtform brachte, man in der Gegend seines Wirkungskreises noch heute gern erzählt. Mit der deutschen Sprache stand er allerdings zeitlebens auf dem Kriegsfuß und verquidete sie vielfach mit seinem Polnisch. Aber auch sein bestes Deutsch war noch absonderlich genug, wenn er z. B. seine Gemeinde so anredete: „Liebe Gemeind! Ich will Euch heute predigen von Nuß, nicht von Haselnuß, auch nicht von Wolnuß, auch nicht von Betrübnuß und Kümmernuß und Aergernuß, sondern vom heiligen Johannes.“ Eine Perle seiner Redekunst war jedenfalls die ergreifende Leichenrede, die er einem verstorbenen Amtsbruder in Ortelsburg hielt und die er mit folgenden Versen begann:

„O weh dir, Ortelsburger Gemein,  
Du hast verloren den Pfarrer dein!  
Maul zu, was hat gelehret Gott;  
Geschlossen ist das Auge — tot.  
So blüht im Garten Rosenstock,  
Springt zu, frißt ab der Ziegenbock!  
So fraß auch mitten im Lebenslauf  
Der Tott den seligen Pfarrer auf.  
Nun liegt er da auf Gottesacker —  
Pfui, Tott — du Kacker!“

worauf er fortfuhr: „Kreuz, Jammer und Aelend sind wie drei Windhund menschlichen Lebens, mit was wird Mensch geäzt und gejaget, wie Aßen auf Bartolomäus-Jagd. Sobald wir auf das Welt sind, so lassen wir vor uns hergehen Klagen und Angsttrillers, da laufen die Tränen von Dachrinnen unserer Augen, wie Buttermilch aus zerplagt Butterfaß, und wenn wir sich haben lang genug wie kleines Mausekätzchen gewärmt am Feuerherd dieser Erde, kommt zulezt Koch Tott, schmeißt uns in Kessel des Grabes wie polnische Krebse, da wir müssen so lange verkulieren, bis nichts mehr is von uns wie And voll Dreck.“ — „Lenken wir unsere Gedanken zu selig Verstorbenen, was Wunder, wenn wir lassen halb Battaillon Seufzer aufmarschieren aus Corps du Garde unseres Herzens. War er gleichsam Wegweiser auf Kreuzweg des Lebens, schmalen Weg zeigend, und sein purpurfärbiges Antlitz glänzte wie Mondenschein. War er gleichsam Lusthaus von unserer Gemein, darin wir sich konnten nach Herzenslust verlustieren. War er gleichsam Brotpfanne, darein das feine Mehl wahren Glaubens wurde gebacken. Nun lassen wir unsern selig Verstorbenen in seinem hölzernen Schlafrock wie ein Rag im Windelhemd so lange ruhn, bis heiliger Kaverius ihn reißen wird mit den Zangen des Verdienstes aus seinem düsteren Grabe. Amen.“

### Konnersreuther Chronik.

Die Pfarrei feierte auf Christi Himmelfahrt durch ein Triduum die Einweihung eines St. Theresien-Seitenaltars. War doch dieses Fest der 5. Jahrestag der Seligsprechung der kleinen Theresia vom Kinde Jesu und zugleich der 5. Jahrestag der plötzlichen Heilung der Theresia Neumann durch die Heilige von vierjähriger Blindheit. Am selben Tag vor 3 Jahren hat dieselbe Heilige auch die gute „Resl“ nach 6 1/2 jährigem Krankenlager wieder zum Stehen und Sehen gebracht. Der Altar soll deshalb die Gemeinde stets dazu mahnen, gerne die hl. Theresia anzurufen und neu: Gnaden durch ihre Fürbitte vom Heiland zu erlangen. Die St. Theresien-Predigten übernahm der Karmelitenpater Celestin von Würzburg. Theresia Neumann sah bereits vor 2 Jahren in einer Vision den neu erstandenen Altar und auch den predigenden Karmelitenpater. Der neue Altar stellt in einem holzschnittenen Bild die wundertätige hl. Theresia dar, wie sie Rosen auf die Erde streut. Das Bild ist nach Resls Angaben gefertigt, nachdem ihr kein einziges Bild, seit sie die kleine Heilige in der Vision geschaut, mehr gefallen hat. Im oberen Abschluß des Altars steht als Figur das Jesuskind, wie es seine Händchen ausbreitend Gaben austeilt. So ist der Doppelname der Heiligen im Altar schön versinnbildet. In ihm sind auch 3 Reliquien der Heiligen aufbewahrt. Zur Triduums-Feierlichkeit hatten sich auch Prof. Wug und Dr. Gerlich nebst Gemahlin eingefunden. Vor Schluß des Triduums erschien Theresia Neumann auch im Wahllokal der Gemeinde, um als Dreißigjährige zum erstenmal in ihrem Leben ihre Wahlpflicht auszuüben. Eigentlich stand sie schon 1919 in der Liste, aber sie war ja bereits seit Oktober 1918 vollständig gelähmt. Uebrigens wählte die ganze Gemeinde sehr gut, ein Beweis des dort herrschenden christlich-katholischen Geistes.

Auch mehrerer Visionen wurde die „Resl“ wieder gewürdigt. So schaute sie am Feste Christi Himmelfahrt bereits morgens 4 Uhr das Festgeheimnis, das ist zu einer Zeit, wo es in Jerusalem bereits auf halb 6 Uhr zugehen mochte. Trotz der frühen Stunde weilten bereits mehrere Herren in ihrem Zimmer und waren so Zeugen ihrer seligen Entzückung. Sie sah den Heiland im Abendmahlsaal, wie er mit den Aposteln zu Tische saß und mit ihnen Fische und Brot und Honig aus Honigwaben aß. Wie beim letzten Abendmahl sah Johannes neben dem Herrn, das Haupt an seine Brust gelehnt. Auf dem Ölberg selbst sah sie die ganze große Schar seiner Anhänger versammelt. Darunter erkannte sie auch die frommen Frauen unterm Kreuze Christi, ebenso Joseph von Arimathäa und Nikodemus, den Hauptmann und den Soldaten, der dem Heiland die Seite durchstochen wie andere Soldaten, die sich auf Kalvaria bekehrt hatten. Nach der Aufnahme des Herrn in den Himmel und der Erscheinung der beiden Engel sieht sie, wie plötzlich Johannes auf den Felsboden wies, worauf der Heiland gestanden. Was sah er denn dort Besonderes? Ei, die Fußspuren des Heilandes, von dessen Füßen eingedrückt. Alle knien sich auf den Boden nieder und küßten das heilige Vermächtnis. In Theresiens Gesicht spiegelte sich förmlich die große Freude wider wie sie den Herrn wiederum schaute und zumal in seiner Glorie emporsteigen sah. Dann aber auch der Schmerz über den Verlust des ent-

schwundenen Heilandes. Bittend erhob sie die Hände, daß der Herr sie doch mitnehmen möchte in seinen Himmel. Eine große schmerzliche Sehnsucht nach dem Tode erfaßte sie. Aber sie weiß leider, daß ihre Zeit noch nicht gekommen. Am Nachmittag des Festtages schaute dann sie wiederum die kleine hl. Theresia in einer herrlichen Lichtgestalt. Es war das insgesamt das dritte Mal, nachdem sie in den vorausgegangenen Fällen ihrer Blindheit und Lähmungsheilung immer nur ihre Stimme vernommen hatte. Auch zu Pfingsten hatte Theresia wieder einige Visionen übers Festgeheimnis.

Früher berichteten wir bereits, daß sich ein protestantischer norwegischer Pastor längere Zeit in Konnersreuth aufgehalten habe. Es handelte sich um den Theologieprofessor Dr. Christian Schielderup aus Oslo (Christiania). Heimgeliebt hielt er darüber in der dortigen katholischen Kirche vor 400 Zuhörern einen längeren



Das Glück im Haus.  
Nach einer Zeichnung von Ludwig Richter.

Vortrag über seine Erlebnisse und Eindrücke. Tiefen Eindruck erweckte sein Bericht, daß ihm Theresia Neumann seinen ganzen Seelenzustand und die Gründe enthüllte, weshalb er die weite Reise angetreten. „Sie kannte mich besser, als ich mich selber kannte,“ so gestand er. Sein Vortrag machte großes Aufsehen in Norwegen. 2 Norwegerinnen, die ihm beigewohnt, machten sich nun kürzlich selbst auf die Reise nach Konnersreuth. Eine davon ist Konvertitin. Sie wußte zu berichten, daß der Theologieprofessor sich vom öffentlichen Leben jetzt völlig zurückgezogen habe und sich wahrscheinlich auf seine Konversion vorbereite.

Bedenken und bedenken ist zweierlei; das eine führt zur Erkenntnis und zum Heil, das andere zur Erkenntnis und zum Verderben, je nachdem der Mensch erkennt im Lichte der göttlichen Gnade zur Bekehrung, oder beim Feuerchein des göttlichen Zornes zu selbst verschuldeter größerer Verstockung. Bei der letzteren Erkenntnis hat der böse Feind seine Hand im Spiele, die Aufklärer mögen sagen oder vielmehr leugnen, was sie wollen. Die sollten sich nur einmal häufiger am Sterbebette hartgesottener Sünder einfänden. W. Kolping.



### Vom Vetter aus de Palz

Haut muß ich noch emol offräume mit de zerschiedene Schreime wo in de leischte Zeit treue Leser un Freunde von „Nach der Schicht“ an mich gericht han. 's macht m'r immer Spaß wann ich lese in dene Brief, daß unser Leser mit meine ernschte un heitere Abhandlung sefriede sinn und wann ich höre, daß se schon so viele Johre treue Leser von „Nach der Schicht“ sinn un daß se 's, wie unlängscht eener geschrieb hat, bleibe wollte, bis an's End ihrer Dage. So e Verhältnis gibts doch zwische de moderne farblose Großstadtversicherungszeitschripte un ihre Leser net wie bei „Nach der Schicht“. In dene Blätter steht niz drinn wo e ideeller Wert hat, wo de Leser am Leibche, an de Seel packt, alles isch nur off's materielle inngeschtekt. Die Blätter wolte m'r a net im Haus han, da isch uns unser „Nach der Schicht“ doch heemlicher un vertrauter.

Also jekt zu dene Neuigkeete wo unser Leser se berichte han. Zuerst e Stückelche aus Steinbach am Glan. Do soll sich folgendes zugeirage han. Dort schteht e 35 Meter hoher Schornschteen, wo außer Betrieb gesezt un von de katholisch Kerchegemeen off de Abriß gekaast wor isch. Dort owe off dem 35 Meter hohe Kamin hat am Morge vom 1. Mai e roter Fahne droff geschtekt. 's war noch ke siewe Uhr morjets do hat ne e Junge von 14 Johr schon erunnergeholt gehatt zum Nerger von de Kommuniste, die ne enoff geplanzt gehatt han. So Dummeete werre jo öfter gemacht vor de Kommuniste, un 's isch eigentlich so e unschullig Vergnüge von ne, daß ich mei Lewe net riskiere deht, for dene Lappe wider erunner se hole. Also de Junge war scheints e flotter Kletterer un hat ne erunnergeholt. Am Dag der Wahl hat morgends wider e großer roter Kreuzfahne owe off 'm Kamin gestekt, e eiserne drei Meter langi Fahnestang mit 'r Querstang un e roter Lappe dran. Luschtig un fidel isch unser Junge wider enoff for das revolutionäre Symbol erunner se hole — aber daßmal kommt 'r niz ausrichte, die eiserne Fahnestang war in de Kamin innementiert un ohne Werkzeugig war do net beisekomme. Do isch e beherzter Mann 's Kamin enuffgestiege un hat, wie re owe war, dene Lappe angesteckt un der hat luschtig gebrent in de Höh owe bis zum leischte Rescht un dann hat e großes eisernes Kreuz off 'm Kamin geschtaun, das die Kommuniste an höchschter Stell im Ort ohne ehren Wille offgericht han. Die Kommuniste wolte jekt e Fahne von Blech dort owe anbringe, vorläufig steht aber 's Kreuz, als Wahrzeiche des Christentums noch owe. So kann m'r 's Böse wolte un's Gute schaffe. Die gute Steinbacher siehn der weitere Entwicklung der Dinge mit Ruh entgegen. Viel Grüß noch Steinbach vom Vetter aus de Palz.

Aus Breitenbach in de Palz leiht a noch e Brief do. Dort scheint „Nach der Schicht“ a treue Leser se hann, wo de Bitter aus de Palz offmerksam lese. Dort isch folgendes passeert.

Dort hat sich de Hannes e Fischweiber angelegt vor einiger Zeit un hat Dag un Nacht dran geschafft bis 'r fertig war. Sei Verwandte un Bekannte han a noch fleißig mitgeholfen, well ne de Hannes versproche hat, wann alles schön fertig wär, dann deht 'r e Kahn beischaffe un alles dürft dann e Kahnpartie mache. Na, so ebbes, das war ebbes ganz Neues for Breitebach, das wo dodurch schließlich noch e Seestadt hätt werre könne. Off emol war de Fischweiber fertig. Noch harter Arvet hat de Hannes immer gefaht, feiere m'r dann a frohe Feschte. Also de Hannes löst Wasser in sei Weiher un hat die Fisch eninngefetzt un am e schöne Frühlingsmiddag schleppt de Hannes un sei Badder de Kahn dorch die Stroße an de Weiher. De August, e Spezialfreund vom Hannes hat un die Zeit grad se Middagschläpche gemacht, sei Tochter sieht de Hannes mit 'm Kahn vorbei gehn, weckt de Batter un bringt dann die Neuigkeit, daß heut die erscht Kahnpartie gemacht deht werre, der schteht gleich off, zieht sich notdürftig an un geht seiner Tochter a noch an de Fischweiber. De Hannes hat de Kahn grad off's Wasser gestellt, isch eninngestiege un sei Batter hat ne am e Strick angebumm gehatt, net de Hannes, sondern de Kahn un 's fahre ging los, zwei drei mol isch de Hannes hin- un hergefahrt un die Sach hat ausgezeichnet geklappt. Unner der Zeit isch dann viel Volk herbeikumm, halb Breitebach war off de Been un 'm August sei Tochter, die e bische e vorwiziges Mädel isch, hat nimeh warte könne, bis de Hannes mit 'm Kahn ferück komm isch. Wie der endlich an's Ufer komm isch, springt se munter un fidel zum Hannes in de Kahn, 'm Hannes sei Batter zieht wider am Strick, die Reez geht los un wie sie zwei Meter weit vom Ufer war, fangt de Kahn an se sinke. Gu Nacht ehr Geise, alles hat geschrieen un gekrisch, am lautschte das vorwizig Mädel, de Hannes hat awer de Kahn noch glücklich an's Ufer gesteuert. Das Mädel war kurieri un saht 's deht for dauwend Dahler ke Kahnpartie meh' mache. Dann isch de Hauptmann dran kumm, de August. Ich saht 'r, ich kenne mich aus in dem Kraun, ich bin schon zweimol über de Rhein an's Niederwalddenkmal gefahrt — un schon hat 'r beim Hannes im Kahn gehuckt — un schon henkt sich de Kahn off een Seit un zieht Wasser un fängt an se sinke. De August hat sich noch gerett, hat nix gehatt wie nasse Füß un de Hannes isch in sein eigene Weiher unnergang un wär verfosse, wann 'r net so gut hätt schwimme könne. \*Awer seckrank isch 'r doch war un hat e paar Dag im Bett leise müsse. De Kahn schteht jetzt newe off de Wiese, keener will mehr ebbes vom Seefahre wisse. Awer so gehts, ferscht han 'r im Kahn, dann un Wasser gehuckt un jetzt sihe n'r a noch in „Nach der Schicht“. Das hat mit ihrem Singe die Loreley getan. Awer nix for ungut, daß isch annere a schon passeert.

Jetzt han ich noch e Schreimes do leise aus Stennweiler. Da verzählt ener 'm Better was bei ihne noch for Kerwebräuch üblich sim. Ich werre m'r dene Brief emol off die Seit lege un wann ich nächstens emol ebbes über so alte Sitte un Bräuch schreibe, do wert ich a an die Stennweiler Kerb denke. Mir laaft so schön 's Wasser im Maul samme, wann ich ebbes höre von Küche, Schinke un Wein, losse m'rs also for heut mol sein.

Uewerall viel Grüß hin un die Bitt, unjerer Sach treu se bleibe vom

Better aus de Palz.

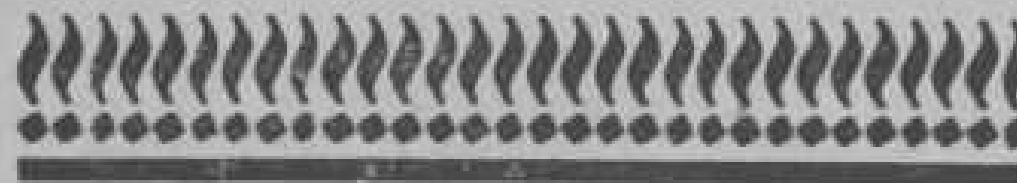


=====

## Aus Welt und Kirche

=====

In Diedenhofen fand am 3. Juni ein eucharistischer Kongreß statt, der von 25 000 Männern und Jünglingen besucht war, und einen glänzenden Verlauf nahm. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Metz feierte im Freien ein Pontifikalamt, bei dem 2 Redemptoristenpatres die Festpredigt hielten, die durch Lautsprecher überallhin getragen wurde. Nachmittags fanden 6 Massenversammlungen statt, in denen die folgende Resolution angenommen wurde: „Die auf dem eucharistischen Regionalkongreß in Thionville versammelten 20 000 Männer und Jünglinge, befeelt vor dem Wunsche, der Sonntagschändung in unserm katholischen Lande entgegenzutreten, stellen hiermit folgende Forderung auf: 1. In den großen Industriebetrieben mögen am Sonntag nur die



## Der Landbewohner

hat gewiß in den Sommermonaten alle Hände voll zu tun. Aber nach Feierabend läßt sich immer noch ein Stündchen für

### das Lesen

der

### Zeitschrift „Nach der Schicht“

erübrigen. Gerade

### im Sommer bietet

unsere Zeitschrift dem Landbewohner viel

nützliche und beachtenswerte

## Rat schläge,

ganz davon abgesehen, daß man auch im Sommer gern etwas Unterhaltendes liest und etwas erfahren möchte von den Dingen, die sich in der Weltgeschichte ereignen.



unumgänglich notwendigen Reparations- und Unterhaltungsarbeiten verrichtet werden und zwar mit möglichst großer Abwechslung des betr. Personals. 2. Die Arbeitgeber mögen sich wirksam bemühen, die Sonntagsarbeit in ihren Betrieben auf das allermindeste Maß zu beschränken. 3. Die Arbeiter mögen sich nicht des Sonntags, im Hinblick auf Ueberverdient, zu Arbeiten hergeben, die auf andere Tage verlegt werden können. 4. Dieselben Wünsche und Forderungen werden hiermit ebenfalls der Eisenbahnverwaltung zur Berücksichtigung anbefohlen.“ Die Krönung des Kongresses bildete die gewaltige Männer- und Jünglingsprozession.

Ein Priester als Minister des Inneren. Der Priester Anton Koroshets, der Führer der slovenischen Volkspartei, ist

jetzt zum Minister des Inneren ernannt worden. Er ist früher bereits einmal Verkehrsminister des slovenischen Kabinetts gewesen. Als solcher nannte man ihn allgemein „Eisenbahnkaplan“. Er beabsichtigt jetzt, um die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen, ausgedehnte Erkundigungsreisen durch sein Land anzutreten. Man sagt dem Priester Koroshets heute noch nach, daß zu seiner Zeit die Eisenbahn und andere Verkehrswege besser in Ordnung waren als sonst. Das bezeugen dem Minister im Priesterrock sogar seine politischen Gegner.

Der Hirtenbrief des Bischofs Lukomski von Lomza (Polen) behandelt die vergangenen Wahlen und erwähnt den gemeinsamen Hirtenbrief des polnischen Episkopats vor den Wahlen, in dem die Bischöfe anbefohlen, nur solche Abgeordnete zu wählen, die treu zur Kirche ständen. Nun hat trotz der bischöflichen Mahnung ein Teil der Lomzaer Diözesanen bei den Sejm-, und Senatswahlen zugunsten der Sozialisten, Kommunisten und der radikalen Bauernpartei, deren kirchenfeindliche Einstellung bekannt war, gestimmt. Infolgedessen geht der Bischof unzweideutig gegen die Inkonsequenz und den Ungehorsam der Wähler vor, die heute in der Kirche das „Agnus o Theos“ singen, morgen aber Abgeordnete wählen, deren Ziel die Ausschaltung des religiösen Einflusses auf die Gesellschaft ist. „Denket daran“, so schreibt der Hirtenbrief, „daß jeder der Kirche und dem Glauben schädliche Beschluß seitens der von euch gewählten Abgeordneten wie ein Keulenschlag auf euer Gewissen fallen wird, und daß ihr für ihre Beschlüsse vor Gottes Richterstuhl mitverantwortlich sein werdet. . . Die Beschwörungen eurer Bischöfe und Priester habt ihr mißachtet und sie den Verführungen von bezahlten Agenten und Atheisten nachgesehen. . . Die kirchliche Obrigkeit betreibt keine Wahlagitation und nötigt euch auch nicht diese oder jene Wahlliste auf; auch bedient sie sich keiner Agenten und Geldmittel. Sie warnt lediglich vor religiösem Verlust und bringt den Gläubigen die Pflicht in Erinnerung, nur solche Abgeordnete zu wählen, die die Sicherheit bieten, daß sie Glauben und Kirche hochhalten werden. Wenn sich das Parlament nur mit zeitlichen Angelegenheiten der Staatsbürger befaßt, so wäre die kirchliche Behörde völlig neutral und würde sich vom Wahlkampf völlig fernhalten. Da aber das Parlament sich auch mit Angelegenheiten befaßt, die das Gebiet des Glaubens und der Kirche berühren, da es einen Einfluß auf das religiöse Leben der Nation haben will, da es über Anträge abstimmt, die die Tätigkeit der katholischen Kirche mitbetreffen, so müßten die Bischöfe zum Nichtwählen von solchen Abgeordneten aufrufen, die dem religiösen Wohl der Katholiken und der freien Tätigkeit der Kirche entgegenstehen.“ Da nun trotzdem in manchen Pfarreien der Stimme des Episkopats nicht Gehör geschenkt worden ist, so ordnet der Bischof an, daß „zum Zeichen der Trauer in den Pfarreien, die einen erheblichen Teil ihrer Stimmen für die obengenannten Parteien abgegeben haben, die feierliche Auserstehungsprozession unterbleibe“. In allen Pfarreien, in denen überhaupt Stimmen zugunsten dieser Parteien abgegeben wurden, hat die Weihe der Ostergaben zu unterbleiben. Allen Mitgliedern dieser Parteien dürfen die hl. Sakramente nicht gespendet und laut can. 1240 des Kirchenrechts soll ihnen das kirchliche Begräbnis verweigert werden. Zum Schlusse drückt der Bischof allen Diözesanen, die treu ihre Pflicht erfüllt haben, seinen oberhirtlichen Dank aus. Un-

zweifelhaft wird der Hirtenbrief viele ver-  
worfene Begriffe klären und die Entwicklung  
gewisser innerkirchlicher-politischer Fragen be-  
schleunigen.

Nach der Ansicht des Erzbischofs von Tokio,  
steht man in diplomatischen Kreisen der Er-  
richtung einer japanischen Ge-  
sandschaft beim Hl. Stuhl günstig  
gegenüber. Nach der Versicherung des Erzbischofs  
ist das Ansehen und die Autorität der katho-  
lischen Kirche in Japan außerordentlich gestiegen.  
Das mag zum großen Teil darauf zurück-  
zuführen sein, daß viele nichtchristliche Japaner  
in hohen Stellungen ihre Kinder in katholische  
Schulen schicken. Durchschnittlich werden von  
diesen Studenten zehn Prozent katholisch, ohne  
besondere Schwierigkeiten seitens der Eltern.  
Nach den Worten des Erzbischofs treten durch-  
schnittlich 700 bis 1000 Japaner im Jahre zur  
Kirche über.

Das Hauptthema des Eucharistischen  
Weltkongresses in Sidney (Austra-  
lien) lautet: „Die heilige Eucharistie und  
Maria.“ Das Programm ist in großen Zügen  
entworfen und sieht vor: Mittwoch, 5. Sep-  
tember: Empfang des päpstlichen Kardinal-  
legaten Cerretti; Donnerstag, 6.: Eröffnung  
des Kongresses; Freitag, 7.: Kommunionmesse  
für die Kinder; Samstag, 8.: Männer-  
anbetungsstunde. Täglich feierliche Pontifikal-  
ämter sowie Nebenversammlungen in englischer,  
deutscher, französischer, niederländischer, italie-  
nischer und spanischer Sprache. Sonntag,  
9. September: Die große Prozession, wobei  
der Kardinallegat das Allerheiligste trägt. Die  
Prozession zieht vom Seminar nach dem Hafen.  
Von dort aus wird sich ein Zug von Schiffen  
mit dem Allerheiligsten und unter päpstlicher  
Flagge über die See durch den Golf von  
Sidney nach der Kathedrale begeben, wo der  
feierliche Schlusssegens erteilt wird. — Bischof  
Dr. Berning von Osnabrück wird voraussicht-  
lich die deutsche Delegation zum Eucharistischen  
Kongress nach Sidney führen und in einer der  
großen öffentlichen Versammlungen die offizielle  
deutsche Rede halten.

England. In der weltbekanntesten Vorhalle  
„Premierland“ zu London fand eine Katho-  
likenversammlung statt, an der über 4000 Men-  
schen teilnahmen. Hervorragende Redner  
sprachen über die gewaltigen Fortschritte des  
Katholizismus in England, über die notwendige  
Rückkehr Englands zum alten Glauben und  
über die Pflichten der Katholiken bei allen  
Unionsbestrebungen.

Stand der katholischen Missio-  
nen. Nach einer Zusammenstellung des „Osser-  
vatore Romano“ beträgt die Zahl der Ende  
1927 der „Propaganda Fidei“ unterstellten  
Heidenmissionen 412, d. i. um 20 mehr als im  
Jahre 1926. Darunter: 1 Patriarchat (Jeru-  
salem), 29 Erzdiozesen, 67 Diozesen, 3 Abteien,  
213 apostolische Vikariate, 90 apostolische Prä-  
fektoren, 1 Prälatur und 8 einfache Missionen.  
— Die zusammen 96 Bistümer verteilen sich:  
21 in Zentral- und Osteuropa, 33 in Indien,  
5 in China, 1 in Japan, 3 in Afrika, 6 in  
Amerika, 21 in Australien, 4 in Neuseeland,  
2 in Kleinasien.

Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,  
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm  
sein.

Willst du nichts Unnützes kaufen,  
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

## Dies und das

Ein Hund als Zugretter. Bei Saaz  
in Böhmen fing der Hund eines Gütlers in  
der Nacht schrecklich und unaufhörlich zu bellen  
an. Einen Dieb oder Einbrecher vermutend  
stand man auf und fand, daß der Hund auf  
dem nahen Bahndamm einen liegenden großen  
schwarzen Gegenstand verbellte. Es war aber  
keine menschliche Person, sondern eine schwere  
Eisenwalze, die aus einem Prager Güterzug  
gefallen war. Die beiden Leute waren nicht  
imstande, das überaus schwere Hindernis zu  
beseitigen. Sie liefen aber, da ein Schnellzug  
bald die Strecke durchfahren mußte, diesem  
entgegen und brachten ihn durch ihr Geschrei  
noch rechtzeitig zum Stehen. Ohne das Hunde-  
gebell hätte es sicherlich ein schweres Unglück  
abgeseht.

Einen Vorgehmad von künst-  
lichen Kriegsschrecken bekamen wir  
durch eine Hamburger Gaskatastrophe. Am  
Hafen-Lagerplatz einer chemischen Fabrik wurde  
die Decke eines Phosgenfassens gesprengt. Das  
Siftgas drang ins Freie und wurde vom Wind  
in alle möglichen Straßen und Viertel getragen.  
Die Wirkung war entsetzlich. Die getroffenen  
Menschen sanken bewußtlos zusammen. Der  
Bevölkerung bemächtigte sich ungeheurer  
Schrecken, da man nicht wußte, wohin die ge-  
ruchlosen Giftwolken noch schleichen. 10 Per-  
sonen mußten schnell sterben, ein paar Hundert  
sind mehr oder minder ernstlich erkrankt. Nur  
geringe Mengen reichen eben schon hin, um  
schwere Betäubungen und Lungenerkrankungen  
mit qualvollen Erstickungsanfällen zu verur-  
sachen. Das gibt uns einen Begriff von den  
Grueln des kommenden Gaskrieges. Er wird  
geradezu teuflisch werden. Ohne daß irgend-  
wie Keller oder sonstige Unterstände nützen,  
wird es möglich sein, mit solchen Gasbomben  
von Flugzeugen aus ganze Städte und Länder-  
striche zum plötzlichen Aussterben der Bevöl-  
kerung zu bringen, ohne daß auch nur ein  
Schuß gehört wird. Die Zukunftskriege werden  
also die schrecklichsten aller Schrecken. Die  
Grueln des letzten Weltkrieges werden gar-  
nichts dagegen sein.

Bub, aus dir kann was werden!  
In Krems a. d. Donau war der Jögling Braun  
einer Lehrerbildungsanstalt empört über die  
schamlosen Bilder eines Schaukastens. Er schlug  
nachts die Scheiben ein und vernichtete die  
Bilder. Am Morgen meldete er sich müdig als  
Täter und bezahlte die Kosten. Gleichwohl  
wurde er wegen boshafter Sachbeschädigung  
verklagt. Der Richter aber, ein Landgerichts-  
rat Dr. Seiß, hatte das Herz auf dem rechten  
Fleck. Er sprach den tapferen jungen Mann  
frei, da er aus edlen Motiven und moralischer  
Notwehr gehandelt habe. Ein lautes Bravo  
dem Studenten wie Richter! Oft wäre es gut,  
wenn es statt bloßer Worte Scherben gäbe.  
Besonders die Schmierfinkerei der Kinoplakate  
sollten wir uns nicht so feig gefallen lassen.

## Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Sahnenbaisers. 6 Eiweiß werden zu  
recht festem Schnee geschlagen und ein halbes  
Pfund feingeseibter Zucker dazu gerührt, nun  
setzt man mit einem Eplöffel oder noch besser  
mit dem Spritzbeutel gleich große recht glatte  
Häufchen auf ein mit Butter ausgestrichenes

und mit Mehl bestäubtes Backblech, man über-  
stäubt die Häufchen durch ein Haarsieb mit  
Puderzucker und bäckt die Baisers bei gelinder  
Hitze leicht gelblich. Die Baisers müssen nun  
kalt werden; um sie zu füllen, nimmt man sie  
sehr vorsichtig in die hohle Hand, drückt die  
Unterseite mit einem Löffel ein und füllt sie  
unmittelbar vor dem Servieren mit Schlag-  
jahne, legt zwei Baisers aufeinander und gibt  
sie so zu Tisch. Wenn die Baisers zu früh mit  
Schlagjahne gefüllt werden, werden sie weich  
und papig und lassen sich schlecht essen.

Rudelleierkuchen. Für fünf Personen  
macht man einen einfachen, ziemlich dünnen  
Eierkuchenteig von drei Eiern, rührt übrig-  
gebliebene oder vorher abgekochte Bandnudeln  
in den Teig und bäckt davon dann Eierkuchen  
wie gewöhnlich. Der fertige Eierkuchen wird  
mit Parmesankäse oder feingewiegtem rohen  
Schinken bestreut und der nächste darauf-  
geklappt.

Was soll beim Kochen des Flei-  
sches beachtet werden? Will man eine  
gute, kräftige Fleischbrühe gewinnen, so ist  
das Fleisch mit kaltem Wasser zu übergießen,  
langsam zum Kochen zu erhitzen und dann  
einige Stunden im Kochen zu erhalten. Hier-  
bei gehen ein Teil der Salze, das lösliche Ei-  
weiß und andere Extraktivstoffe in das Wasser  
über. Je länger das Kochen dauert, desto zäher  
und geschmackloser wird das Fleisch und desto  
besser die Fleischbrühe. Anders soll man ver-  
fahren, wenn es darauf ankommt, das Fleisch  
saftig zu erhalten. In diesem Falle tut man gut,  
das Fleisch in kochendes Wasser zu bringen.  
Hierbei gerinnt das Eiweiß der Außenschicht  
des Fleisches. Dadurch entsteht eine, die inneren  
Fleischteile abschließende Schicht, welche den  
Austritt des Saftes verhindert. Man erzielt  
so ein saftiges, schmackhaftes Fleisch, aber na-  
türlich nur eine schwache Fleischbrühe.

Neues Porzellan sowie irdenes Ge-  
schirr wird dadurch dauerhafter, daß man es  
vor der Ingebrauchnahme stundenlang in kal-  
tes Wasser legt und danach lauwarm spült.

Weißkäse gibt eine feine Nach-  
speise, wenn er mit etwas feiner Mar-  
melade tüchtig verrührt und zum Anrichten  
mit kleinen Makronen oder dergleichen ver-  
ziert wird. — Weißkäse mit Eigelb, Zucker,  
Rosinen und feingewiegten Mandeln tüchtig  
glatt gerührt, ist eine wohlgeschmeckende Füllung  
für Mürbe- und Kartoffelkugeln.

Alle Arten Gemüse sollen niemals in  
kaltem, sondern in kochendem Wasser aufge-  
setzt und erst nach einer Viertelstunde gesalzen  
werden. Farbe und Geschmack des Gemüses  
verändern sich unvorteilhaft durch kaltes Wasser.

Äpfel sollen nur mit dem Äpfelaus-  
kerner oder einem Kartoffelschälmesser ausge-  
kernert werden. Durch den Gebrauch eines Kü-  
chenmessers wird der Apfel zu leicht zerbrochen.

Der Zebrafink. Eine ganze Reihe klei-  
ner, herrlich gefärbter, in ihrem Benehmen lie-  
benswürdiger und leicht zähmbarer Vögel, die  
sich hervorragend als Zimmervögel im Gebauer  
eignen, finden wir unter den tropischen Pracht-  
finken. In ganzen Scharen werden diese Vögel  
aus Afrika und Australien nach Europa im-  
portiert, so z. B. die ostafrikanischen Band-  
finken, die Kappenfinken, ferner eine ganze  
Reihe der Prachtfinken, auch Ästrilden ge-  
nannt, so das Goldbrüstchen oder der Blaufink,  
der von der Ostküste Afrikas als Senegalfink  
importiert wird, der australische Buntfink und  
der Schmetterlingsfink, der weit über Afrika  
verbreitet ist. Zu den echten Ästrilden gehören



die weitbekanntesten und gerne im Bamer gehaltenen grauen Amseln, das sogenannte „Fasänchen“, auch wohl mit dem für Farbe und Zeichnung sehr passenden Namen „Zebrafink“ belegt. In der Form und auch in der Wellenzeichnung gleichen diese schlankgebauten, mit ziemlich langem, keilförmigem Schwanz ausgestatteten Vögeln, ganz äußerlich betrachtet, einigermaßen den Wellensittichen. Das Tier erreicht eine Länge von ungefähr 12 cm, von welcher die Hälfte auf den Schwanz entfällt. Die Hauptfärbung ist oberseits graubraun, unterseits weiß, das Männchen mit rotbraunen, das Weibchen mit grauen Wangen. Die Schwingen erscheinen etwas dunkler. Charak-



teristisch ist die zebraartige Zeichnung der Brust, die aus perlgrauen Wellenlinien besteht. Der bei uns beliebte Stubenvogel wird in seiner Heimat in riesigen Mengen gefangen und nach Europa importiert. Die reizende Zeichnung, das zutrauliche Benehmen und das liebliche Lied des leisen Gesanges haben den Zebrafinken zu einem gesuchten Stubenvogel gestempelt. Der Beweglichkeit des Tierchens Rechnung tragend, soll das Gebauer nicht zu klein sein. Ferner muß man das Zimmer, in dem die Tiere gehalten werden, stets gleichmäßig Tag und Nacht, also besonders im Winter, temperieren. Bei Verabreichung von genügend sehr kleinen Sämereien gedeiht der Vogel prächtig, paart sich auch in der Gefangenschaft, nistet im Spätherbst und Winter und kann 6—8 Jahre lang ein lieber Stubengefährte sein. Als Aufzuchtfutter gibt man gequellte Hirse und frische oder gequellte Ameisenpuppen, Mehlwürmer und Eierbrot.

### Unfall-Auszahlungen

Franken

Es wurden von uns ausbezahlt:

Frau Franz Ney, Beaumaris, Saar	200
Johann Schirra, Eppelborn, Saar	150
Wwe. Ferd. Mehroth, Saarbrücken 3, Saar	200
Aug. Krächan, Wiesbach, Saar	150
Wwe. Schwarz, Saarlouis 2, Saar	200
Georg Jung, Merxweiler, Saar	150
Albert Kiefer, Hausweiler, Saar	150
Wwe. Peter Kraus, Mangelhausen bei Wiesbach, Saar	200

Wwe. Schneider, Saarwellingen, Saar	200
Joh. Schmitt, Rohrbach, Saar	200
Frau Jakob Johannes, Lisdorf, Saar	200
Frau Nikl. Lonsdorfer, Lisdorf, Saar	200
Frau Johann Gard, Querschied, Saar	200
Frau Peter Kiefer, Pachten, Saar	200
Joh. Klos, Spiesen, Saar	150
Wwe. Johann Eijel, Wellesweiler, Saar	200
Pet. Vogelhang, Erweiler-Ehlingen, Saar	50
Pet. Schneider, Kerprich-Hemmersdorf, Saar	50
Wwe. W. Ferdinand, Verlen, Kr. Saarlouis	35
Gg. Gander, Beaumaris, Saar	100
Frau Joh. Dier, Mittel-Bergbach, Saar	100
Jos. Holbach, Dillingen, Saar	75
Frau Jak. Schulligen, Elm, Krs. Saarlouis	100
Michel Schulz, Münchwies, Saar	50
Franz Gehl, Büren-Isbach, Saar	50
Nik. Franz, Lisdorf, Saar	100
Jakob Krämer, Peppenkum bei Medelsheim, Saarpfalz	50
Frau Nik. Reis, Dörsdorf, Saar	50
Peter Birk, Bahnhof-Saarwellingen, Saarwellingener-Wald	100
Nik. Krames, Engelfangen, Saar, Post Kölln	50
Frl. Marg. Emser, Jägersburg, Saarpfalz	100
Peter Thiel, Engelfangen, Saar, Post Kölln	75
Peter Remark jr., Geislautern, Saar	100
Wendel Baldes, Hangard, Saar	50
Gg. Scheid, Bettingen, Saar	30
Math. Riem, Hülzweiler, Saar	200
Frau J. Peter Weiten, Schwemlingen, Krs. Merzig	35
Johann Lay-Schulz, Altenkessel, Saar	35
Peter Schäfer, Wustweiler, Saar	35
Johann Brill, Wustweiler, Saar	40
Daniel Schön, Nieder-Bergbach, Saar	35
Karl Alt, Püttlingen, Saar	40
Jakob Heing, Illingen, Saar	40
Joh. Alois Konrad, Gennweiler, Saar	75
Frau Emil Barth, Wellesweiler, Saar	100
Chr. Mathieu, Lauterbach, Saar	50
Adam Heil, St. Ingbert, Saarpfalz	50
Nik. Roth, Beckingen, Saar	100
Johann Waschbüsch, Spiesen, Saar	40
Frau Johann Scherer, Lauterbach, Saar	40
Karl Bruckmann, Bliersrandsbach, Saar	50
Peter Thirn, Tholey, Saar	100
Jos. Hild, Lisdorf, Saar	50
Karl Krug, Saarwellingen, Saar	50
Johann Hell, Steinbach b. Lebach, Saar	100
Johann Lauer, Nieder-Würzbach, Saarpfalz	40
Martin Lück, Fraulautern, Saar	35
Franz Becker, Fraulautern, Saar	30
Mich. Kempf, Ensheim, Saarpfalz	375
Frau Albert Mildau, Schiffweiler, Saar	50
Johann Kleer b. Humes, Saar	40
Frau Joh. Bapt. Threm, Hangard, Saar	50
Heinrich Knoch, Altenwald, Saar	50
Jakob Koh, Götzelborn, Saar	35
Nik. Jochum, Felsberg, Saar	35
Peter Schöndorf, Peppenkum bei Medelsheim, Saarpfalz	50
Jak. Bruch, Wittersheim, Saarpfalz	35
Peter Kilmeh, Wiebelskirchen, Saar	100
Rudolf Müller, Münchwies, Saar	40
Friedr. Rauber, Bliersen, Saar, b. St. Wendel	40
Alfred Gard, Marpingen, Saar, b. St. Wendel	100
August Vogt, Schiffweiler, Saar	40
Wilhelm Scherrf, Ra'bach, Saar	30
Johann Schirra, Bildstock, Saar	30
Alois Bohnenberger, Marpingen, Saar, bei St. Wendel	40
Johann Eisenbarth, Biesbach, Saar	50
Adolf Schwarz, Altenkessel, Saar	30
Heinrich Müller, Erbach, Saarpfalz	40
Peter Schillo, Schwarzenholz, Saar	50
Jakob Mathieu, Erbach, Saarpfalz	40
Jakob Leffel, Ensdorf, Saarpfalz	40
Frau Eckert, Elversberg, Saar	50
Albert Schwarz-Konrad, Püttlingen, Saar	40
Heinrich Dernbecher, Clarenthal, Saar	50
Alfred Thomas, Knausholz, Saar	40
Johann Herrmann, Erbach, Saarpfalz	50
Albert Ruffing, Ober-Bergbach, Saarpfalz	30
Wilh. Jochem, Landsweiler, Saar, b. Reden	30
Peter Meiser-Engel, Wustweiler, Saar	50
Frau Helene Peiß, Camphausen, Saar	40
Jos. Speicher, Püttlingen, Saar	30

### Bücherchau

**Vor der Ausfahrt.** Ein Buch für Knaben zur Schulentlassung, von Johs. Lohmüller, Rektor. 128 Seiten. Kl. 8°. Mit einem vierfarbigen Titelbild und vielen Textbildern. Hüblich broschiert 60 Pfg. Verlag Buzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)

**Blumen aus Gottes Garten.** Gedichte von Rose Stolle-Untermeyer. 184 Seiten oktav, geb. in Ganzlwd. Mk. 5.—. Verlag der „Germania“ A.-G. in Berlin E. 2.

**Die Deutsche Familie,** Monatschrift mit Bildern. Vierteljährig Mk. 1.50, 4. Jahrgang, Heft 3—7 (Dez. 27 bis April 28). Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Die Zeitschrift verdient nach Inhalt und Ausstattung alles Lob und wärmste Empfehlung.

**„Die schöne Zeit der jungen Liebe.“** Für Jungmänner oder mit verändertem Text für Mädchen. Preis je 20 Pfg. Die Herausgabe dieser Büchlein von zwei bekannten Volkschriftstellern, Pfr. Berghoff und Franziskanerpater Elpidius, wird allseits mit größter Freude begrüßt. Verlag Buzon & Bercker, Kevelaer, Rhld.

**Jahrbuch 1928 des Gebetsapostolates.** Verlag „Saarbrücker Landeszeitung“, Preis einzeln 90 Pfg. Gewidmet seinen Mitgliedern im Männerapostolat, Frauenbund, Mütterverein und in den Frauenkongregationen. Das Gebetsapostolat wurde in Deutschland vor 65 Jahren eingeführt und war um 1870 bereits in den meisten Pfarreien errichtet — wie eine Fügung der Vorsehung. — Bei der Lesung des vorliegenden 3. Jahrbuches erkennt man so recht seinen großen Wert und seine bedeutungsvolle Wirksamkeit für die Kirche in der Jetztzeit.

**Eine Himmelsblume.** Schwester Maria Selina von der Opferung. Von P. Meinrad Helbling O. Eist. Herausgegeben im Kanisiuswerk, Freiburg, Schweiz, Konstanz und München. Preis: broschiert Mk. 3.20; gebunden Mk. 3.80.

**Reinheit und Jungfräulichkeit.** Von Dietrich von Hildebrand, Universitätsprofessor in München. Neu ausgestattete Auflage, 8°, 213 Seiten, Preis: broschiert Mk. 4.50, Ganzleinen Mk. 6.50. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

### Geschäftliches

#### Eine Ideal-Ruh,

die immerfort in ergiebiger Weise gemolken werden kann, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, erregte auf der diesjährigen Wanderausstellung der D. L. G. in Leipzig das denkbar größte Interesse. Hier war eine künstliche, jedoch täuschend ähnliche Kuh in natürlicher Größe von der Firma Ramejohl & Schmidt A.-G. Leide ausgestellt, um an dieser die „Westfalia“-Melkmaschine, die heute überall bekannt und beliebt ist, im Betriebe vorzuführen. Bei dieser Vorführung konnte deutlich die vorzügliche Arbeitsweise beobachtet werden. Das Euter einer Kuh ist bekanntlich in Richtung der Wirbelsäule in zwei Hälften geteilt. Die „Westfalia“-Melkmaschine ist so sinnreich konstruiert, daß sie wechselseitig arbeitet, d. h. die Milch abwechselnd aus der rechten und linken Euterhälfte entnimmt. Diese dem natürlichen Melken gleichkommende Arbeitsweise fand unter der großen Anzahl Landwirte, die unausgesetzt den Stand belagerten, größte Beachtung. Die Anlage ist sehr einfach und muß als ein erstklassiges Präzisionserzeugnis angesprochen werden. Anwesende Besitzer von „Westfalia“-Anlagen äußerten sich in recht lobender Weise.

Ferner hatte die genannte Firma eine größere Anzahl „Westfalia“-Milchseparatoren ausgestellt, die bereits seit ca. 40 Jahren auf dem Markte bekannt sind und sich besten Rufes erfreuen.

# Frische Wetter = Humoristische Beigabe

## Das Mittagsschlafchen am Waldesrand.

1



Mit dem machen wir uns mal einen Mordsspaß! Faß mal an!

Von hinten wie von vorne kann man bekanntlich das Wort Reliefspeiler lesen; aber auch Marktkram, Reittier, Rentner, egale Lage und manches andere, Anna und Otto nicht zu vergessen.

Volltrauer: Ein Herr kommt in ein Hutgeschäft und verlangt einen Trauerflor. „Bitte, wünschen der Herr einen breiten oder einen schmalen Flor?“ „Das ist egal,“ meint

der Herr. „Bitte, mein Herr, wenn Sie tiefe Trauer haben, etwa für die Frau oder einen Bruder, so nimmt man einen breiten Flor; ist jedoch ein Fernstehender gestorben und die Trauer weniger groß, so nimmt man einen schmalen Flor.“ Sagt der Herr: „Bitte, Fräulein, geben Sie mir einen schwarzen Zwirnfaden; mir ist nämlich die Schwiegermutter gestorben.“

2



... Eins! — Zwei! — Drei! — Hoppla!

Der Weberhans hat einen Rausch. Sagt zu ihm der Doktor: „Weberhans, alter Sünder, schäm Dich! Wirfst nie geschickt?“ Flehnt der Weberhans: „Ich kann doch nir dafür, Herr Doktor! Ich muß saufen!“ Fragt der Doktor:

„Warum mußt Du saufen?“ Sagt der Weberhans: „Weil ich halt soviel unglücklich bin.“ „Und warum bist Du unglücklich?“ wundert sich der Doktor. „Weil ich halt so viel sauf,“ meint der Weberhans.

Umschreibung. Vater (seine Töchter einem jungen Manne vorstellend): „Hier: Elise, unsere Jüngste, hier: Marie, die Zweite und hier: Adele, die Erstgeborene.“

Ueberflüssig. Hausierer (zu Klein-Elschen): „Braucht Mama vielleicht einen Ausklopfer?“ — Elschen: „Ich glaube nicht; Papa ist jetzt ganz artig.“

3



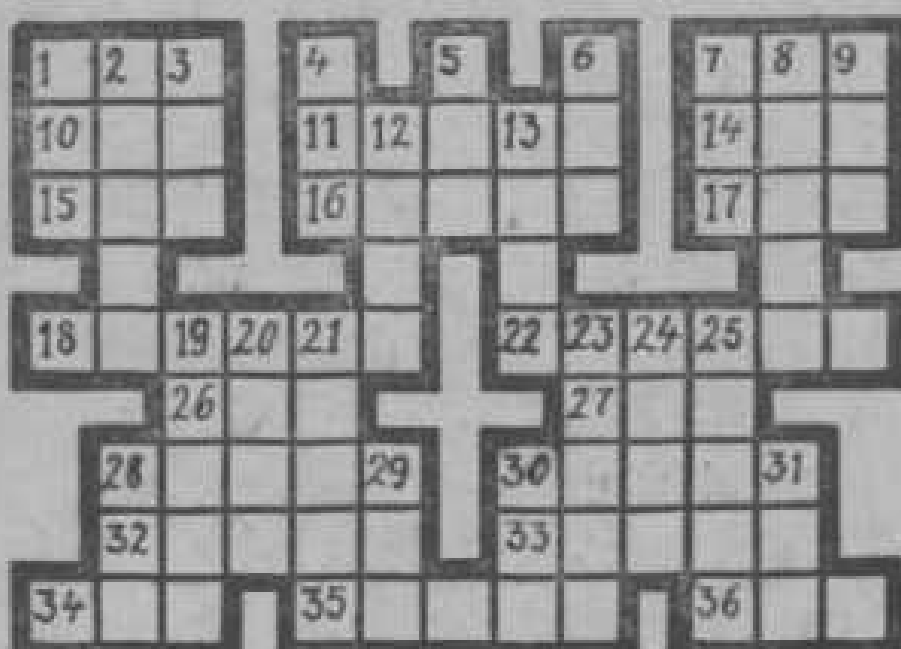
— Dorneckel, muß ich aber lange geschlafen haben, wenn die Bäume inzwischen so gewachsen sind!

## Rätsel und Aufgaben

### Lösungen von Nr. 27.

Bilder-Rätsel: Die kluge Mähe macht, es nicht, Die gute Sache, die da sicht. — Zusammensetz-Aufgabe: Hus Ur - Hufar, Mi As - Atlas, Tert Ur - Tertur, Toll Stock - Zollstock, Ei Land - Eiland, Wild Fang - Wildfang, Eis Bein - Eisbein, Liebe Lei - Liebele, Lust Rum - Lustrum, Eins Land - Einstand, Hügelle. — Silben-Rätsel: Glückliche Kette, gute Heimkehr. — Rätsel: Regenbogen. — Problem: Lerne dir vor allen Lehren, Lerne dulden und entbehren.

### Kreuzwort-Rätsel.



1. Von links nach rechts: 1. Behörde. 7. Türkischer Titel. 10. Männlicher Personennamen. 11. Feines Gebäck. 14. Erziehungsmittel. 15. Teil des Auges. 16. Sternbild. 17. Gattungsbegriff. 18. Europäische Hauptstadt. 22. Europäische Hauptstadt. 23. Wappentier. 27. Nebenfluß der Donau. 28. Lehrhafte Erzählung aus dem Tierreich. 30. Hauptstadt eines Balkanstaates. 32. Gleichlaufende Fläche. 33. Sitz des Gefühlslebens. 34. Genussmittel. 35. Männlicher Personennamen. 36. Belgisch-französischer Grenzfluß.

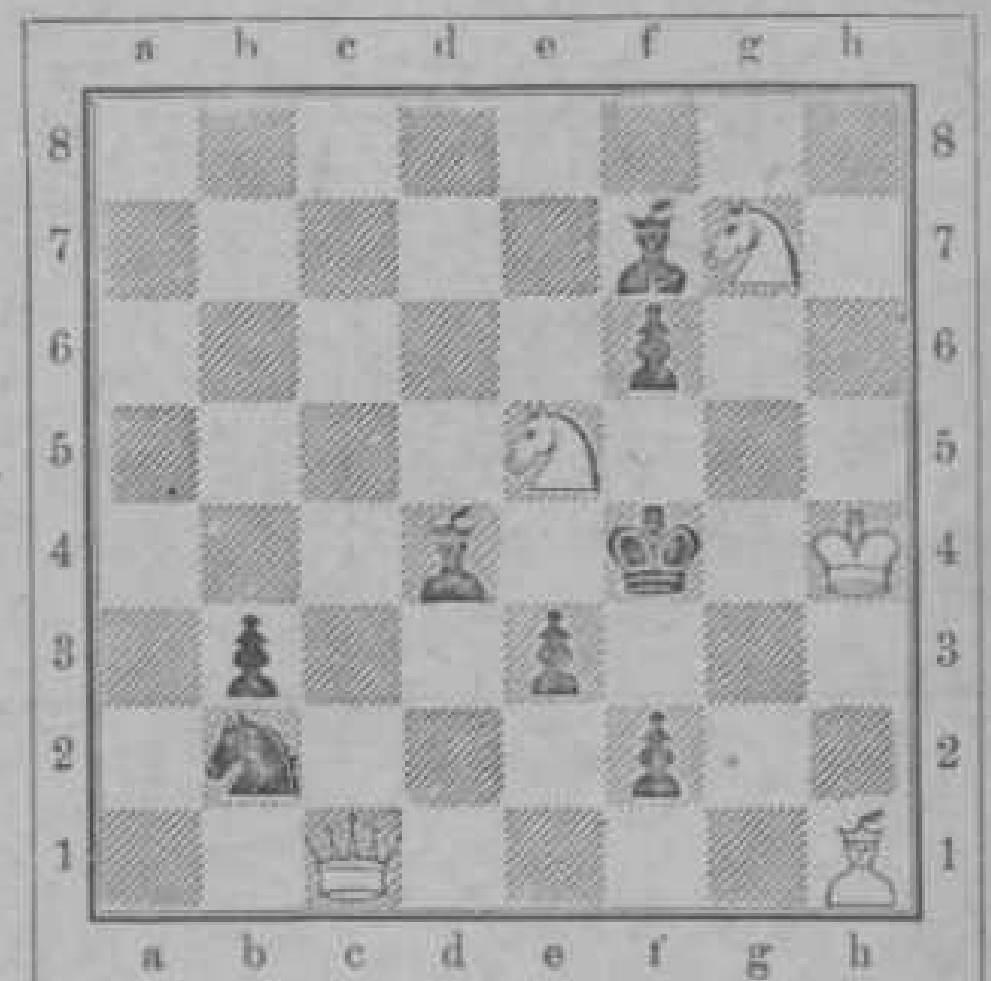
2. Von oben nach unten: 1. Andere Bezeichnung für Universum. 2. Singvogel. 3. Lebensende. 4. Japanischer Staatsmann. 5. Schweizer Kanton. 6. Japanische Münze. 7. Stadt in Südtirol. 8. Mythologische Gestalt. 9. Liederkomponist. 12. Stadt in Algerien. 13. Stadt in Frankreich. 19. Deutscher Dichter. 20. Erquickung. 21. Weiblicher Personennamen. 23. Himmelsrichtung. 24. Nebenfluß des Rheins. 25. Andere Bezeichnung für Zweikampf. 28. Märchengestalt. 29. Raubtier. 30. Nordische Gottheit. 31. Französischer Marschall.

### Silben-Rätsel.

aet be buk del dom eu hi hoop keet lu mans na o o pe pe pfaß ru sal ter ter tim trug tu ja. Aus vorstehenden 25 Silben sind 10 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Geschwidrige Handlung. 2. Fluß in Korea. 3. Tierhaufe. 4. Singvogel. 5. Vulkan. 6. Stadt im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika. 7. Amerikanischer Staat. 8. Salz. 9. Sudanesische Handelsstadt. 10. Muse.

Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben deren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn die Namen zweier Flieger in ihre sportliche Leistung.

### Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

# Orgelbau-Anstalt G. Stahlhuth

Inhaber: G. Haupt & J. Fieth

Aachen, Capitelstr. 10  
Tel. Nr. 21878

Lintgen-Luxbg.  
Tel. Nr. 11

Fabrikation von Kirchen-, Konzert- und Salonorgeln nach pneumatischem und elektrischem System.

Fahrbare Spieltische.

Neuanlage elektrischer Gebläse für Orgel und Harmonium.

Offerten kostenlos und unverbindlich.

## Kaiser-Natron

Verfeinert im Geschmack, ist sehr bekömmlich, bringt Erleichterung und Linderung bei Sodbrennen, Magensäure, wirkt beruhigend. Man verlange ausschließlich Kaiser-Natron nur in grüner Originalpackung, höchste Reinheit garantiert, niemals löse, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis. Arnold Holste Wwe., Bielefeld (1-52)

## Exerzitionen im St. Fidelishaus St. Ingbert, Saarpfalz.

Exerzitionen für das 2. Halbjahr im  
St. Fidelishaus St. Ingbert.

16.—20. Juli; 20.—24. August; 8.—12. und  
13. Oktober.

—7. September.

Alle Stände: 7.—11. Dezember.

Winter: 31. Okt.—4. Nov.; 22.—26. Dez.

Winter: 1.—5. August; 23.—30. Dezember.

Winter: 27.—31. August (Frauen und Witwen);

13. Oktober und 19.—23. November.

Winter: 17.—21. September; 15.—19. Oktober;  
19. November.

Winter: 10.—14. September; 12.—16. November.

Winter: höherer Lehranstalten: 28. Juli—1. August;  
höherer Lehranstalten: 13.—17. August.

Exerzitionen 1/2 Uhr abends des erstgenannten Tages; Schlaf  
bet am Morgen des Letztgenannten. Anmeldungen frühzeitig  
an das St. Fidelishaus St. Ingbert; Saargebiet, nicht  
an das Kapuzinerkloster.

## Brüder kath. Jünglinge

Handwerker (vor allem Schneider, Schuhmacher, Gärtner  
u. dgl.) sowie Landwirte und Arbeiter, die im Ordensstande  
der Heimat oder in den Heidenmissionen durch Gebet  
und Arbeit Gott dienen und apostolisch wirken wollen,  
sind sich vertrauensvoll an Maristen-Missionshaus  
Meppen (Hann.) oder St. Olafkloster, Gronau i. W.

## Hygiene-Institut

für

### Naturgemäße Heilweise

Phyto-Hydro-Physikal-Therapie  
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchen-  
berg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.  
Samstag und Sonntags geschlossen.

## Neofarrol

flüssig, in allen  
Apotheken und  
Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche,  
Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen  
Fällen frage man den Hausarzt.

## Spätberufe zum Priesterstande

Brave, gut talentierte Jünglinge im Alter von 14—25  
Jahren, sowie Laienbrüderkandidaten finden Auf-  
nahme bei den Salesianern Don Boscos, München 7,  
Auerfeldstraße 19, oder Essen-Vorbeck, Vorbecker-  
straße 15. Beginn des Schuljahres 1. September.

## Gesunde, brave Jünglinge

im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott  
im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege,  
dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre  
Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden  
liebvolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutsch-  
lands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der  
Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Alexianerbrüder  
zu Aachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl.  
an die Novizenmeister der Alexianerklöster zu  
Aachen (Rheinland), Ha's Rannen, Amelsbüren  
bei Münster (Westfalen) oder Erholungsheim  
Matfeneck bei Krenburg am Inn (Ober-Bayern).

## NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten  
mit Doppelschrauben-Dampfern  
für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

# CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt  
Norddeutscher Lloyd Bremen und seine sämtlichen Vertretungen

### Rino-Salbe

bewährt und empfohlen bei

Flechten  
Alten Wunden  
Krampfadergeschwüren  
Hautausschlägen  
Frostschäden

Dr. Wilhelm Friese

Weinböhler-Dresden  
zu haben in den Apotheken

Inserate haben  
besten Erfolg!!

### Kugelmilch

rot, gesund, Ware, ohne Abfall  
2 Kgl. = 9 Pf. M. 3.95, 200 feinst.  
Harzer-Käse M. 3.90, ab hier  
Nachh. K. Selbold, Nortorf,  
(Holstein) Hb. Nr. 369.

### Laubsäge

Holz, Vorlagen,  
Werkz. Auch für  
Kerbschn., Holzbr.  
Katalog gratis.

J. Brendel,  
Matterstadt 72 Platz.

### Harzer Edelroller

z. 8 M. an Stammögel,  
Forstg. Zucht, Futter,  
Freiwill. (rel. Belegbücher)  
Hl. Konar. Heilinger  
Quedlinburg i. Harz.

Strickwolle, Sportsutzen,  
Trikotwäsche, Strümpfe,  
Strickjacken, Wollwaren  
verschickt sehr billig, Proben  
u. Preisliste frei. Erfurter  
Garnfabrik, Hülfeferant,  
Erfurt W. 364.

## Brave Töchter

mit Klosterberuf vom 16.—30. Jahre finden bei den  
Königschwestern Aufnahme, wo sie nebst religiösen  
Arbeiten im Dienste der guten Presse ver-  
richten. Es ist ein zeitgemäßes Kloster, von den vier  
letzten Päpsten und vielen Bischöfen belobt und empfohlen.  
Anmeldungen: Schwester Oberin, Königschwestern,  
Freiburg (Schweiz) oder Konstanz (Baden).

### Zahlreiche Dank- u. Anerkennungsschreiben zeugen von der Güte und Wirksamkeit meiner Präparate

„Rheumazol“: lindert und befreit Rheumatisches  
Fleisch Fek. 15.00, kl. Flasche Fek. 5.00

„Fahr wohl“: entfernt in 8—10 Tagen schmerzlos  
Fleisch Fek. 1.00

„Weide von mir“: Zahn- u. Zahnschmerz im  
Fleisch Fek. 4.00

„Vielot“: Zur Hebung der Muskelkraft (Schwäch-  
lung u. Muskelkrampf). Von Sportgrößen mit Erfolg  
angewandt. Flasche Fek. 18.00, kl. Flasche Fek. 6.00

„Trochist“: Lindert sofort den Schmerz bei Kopf-  
10 St. Fek. 10.00, 5 St. Fek. 7.00

„Antiholthorum“: Gegen Kolik der Pferde, Aufblähen bei  
Kuddeh, gr. Flasche Fek. 18.00, kl. Flasche Fek. 8.00

„Grabiger vierfach konzentriertes Rekonvaleszenz-  
große Flasche Fek. 15.10, kleine Flasche Fek. 5.00

Verlangt gegen Nachnahme. Bei vorzeitiger Einzahlung des  
Betrages 10% Rabatt. Bestellungen werden der Reihenfolge  
ihres Einganges nach sofort erledigt.

Chemisches Laboratorium „A. L. F. A.“  
Eisenheim b. Saarbrücken

Verhändler auf eigene Rechnung werden nicht angenommen.

## + Frauenleiden + - und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase,  
sowie Magen, Nieren  
und Leber behandelt

Frau M. Schneider,  
Schülerin v. Dr. med. Thure Brandt

Höhensonne

Lichtbäder

Diathermie

Saarbrücken 3, Ecke Reichs-  
und Friedr.ich-Wilhelmsstr. 1  
(Toreingang)

Sprechstund. v. 9-6 Uhr

Telephon 4090.

## In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden brave junge Leute aller  
Stände und Berufs, die sich im  
Ordensstande Gott in ihren irdischen  
Aufgaben, die Welt zu bessern,  
welche bereits in 11 Ländern Ver-  
breitung gefunden hat, hierin wahr-  
reiche Gelegenheiten ihre Kräfte und  
Fähigkeiten, im Dienste der Ge-  
sellschaft insbesondere in der Kranken-  
pflege, auch in der Kinderversorge,  
aber im Handwerk zu verwen-  
den. Meldungen wollen man richten

an den  
Generaloberin der  
Barmh. Brüder in Trier.

## Ein neuer Roman

von Jassy Torlund:

## Die vier Mädel vom Hummelhof

424 S. in eleg. Ganzleinenband M. 5.—

„... Vier Schwestern, Töchter einer im besten Sinne vornehmen Breslauer  
Beamtenfamilie, stehen im Mittelpunkt der überaus spannenden, zugleich vertieft  
bewegten Handlung...“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bergland-Verlag, Elberfeld.

# NEUERSCHEINUNG

## Briefe an einen Freund

von P. Dr. Ephrem Ricking O.F.M. Oktav 112 Seiten fein kart. 1.40 RM.

Diese Briefe sind zuerst in den Franziskusstimmen, Monatsschrift zur Pflege des innaren Lebens im Geiste des hl. Franziskus — Franziskusdruckerei, Werl, erschienen.

Aus dem Leserkreise der genannten Zeitschrift wurde mehrfach die Bitte um Veröffentlichung in Buchform geäußert, da manche sich durch diese Briefe im inneren Leben angespornt fühlen. Dies ist wohl daraus zu erkennen, dass in allen ein zuversichtlicher, freudiger Grundton mitklingt, was nicht immer bei aszetischen Abhandlungen zutrifft. Er war mit Absicht hineingelegt, denn diese Gesinnung rückhaltlosen Vertrauens, kindlicher Gottgebenheit und tieferer Seelenfreude entspricht durchaus dem Geiste Christi, dessen ganze Vollkommenheitslehre in der Liebe zum himmlischen Vater begründet ist.

(Bücher der Stille, herausg. von P. Novatus Flashar O.F.M. 4. Bdch.)

## Bruder Jordan Mai Gedanken und Erinnerungen

Ein Beitrag zu seinem Lebensbilde von P. Eleutherius Ermert O.F.M. Oktav VIII und 251 Seiten mit 8 Abbildungen in Leinen 3,50 RM.

Wer hätte noch nicht gehört von dem guten Bruder Jordan? Tausende sind nach Dortmund zu seinem Grabe gepilgert. Hier wird uns aus berufener Feder manch Heiliges aus seinem Leben mitgeteilt. Das Buch wird freudig von Bruder Jordans Verehrern begrüßt werden.

## Bruder Jordan Mai Ein Leben in Gott

33 Seiten, 2 Bilder, kart. bei portofreier Zusendung 0,50 RM.

Bruder Jordan, der die Welt nicht kannte, und den die Welt nicht kannte, wird heute in den mannigfaltigsten Anliegen angerufen.

FRANZISKUS-DRUCKEREI, WERL i. WESTF.  
Postscheckkonto Dortmund 15707

**Direkter Bezug ab Fabrik**

BEZ. SPEZIALVERHANDLUNGSGESCH. D. BEAUFTR.

**verbilligt!**

VERSAND NUR DIREKT AN PRIVATE

GROSSER HAUPTKATALOG WIRD AN JEDERMANNS KOSTENFREI VERSANDT

AUFTRÄGE ÜBER M. 10.- INNERHALB DEUTSCHLANDS PORTOFREI

JEDES INSTRUMENT 8 TAGE ZUR PROBE

CA. 100000 IM VERGANGENEN JAHRE VERKAUFTE INSTRUMENTE, SOWIE ÜBER 140000 ANTL. BÜGL. DANKEKARTEN AUS MUSIKERLEBISSEN BEWIESEN SCHLAGEND UNSERE LEISTUNGSFÄHIGKEIT

GRÖSSTES MUSIKINSTR. VERSANDGESCH. DEUTSCHL.

**MEINEL & HEROLD-KLINGENTHAL**

MUSIKINSTRUMENTE · SPRECHAPPARATE · U. HARMONIKAINSTR.

**Glückliche Ehe**

erreicht man durch: Das Eheleben

Von Th. Wilhelm. Fünfte, zeitgemäß-veränderte Auflage 17.-20. Taus.

8. (XXIV, 548 Seiten) - Brosch. M.

In elegant. Originalanzl. b. d. M.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz

Regensburg.

**Dankfagungen.**

Bestätige hiermit dankend den Empfang von 100 Mark, der mir anlässlich des Ablebens meines Mannes übersandt wurde. Werde auch weiterhin Abonnent bleiben und die Zeitschrift „Nach der Schicht“ überall wärmstens empfehlen. Seligenstadt 16. 6. 28. Frau Barbara Ham. — Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die mir überwiesenen 200 Franken, anlässlich des Todes meines lieben Mannes. Werde auch weiterhin ein treuer Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift bei Freunden und Bekannten aufs best. empfehlen. Friedrichsthal, 5. 6. 28. Frau Wwe. Philipp Berwanger. — Unterzeichneter hat vom Verlag „Nach der Schicht“ 15 Mark für einen erlittenen Unfall erhalten und spricht hiermit ihren besten Dank aus, und verspricht auch ferner Abonnent zu bleiben. Lohr a. M., 1. 6. 28. Maria Eva Raab. — Für die mir zugesandten 20 Mark Unfall-Anteil. Versicherung sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Werde auch ferner Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift bestens empfehlen. Weinsheim b. Worms, 2. 6. 28. Michael Leist. — Für die mir vom Verlag „Nach der Schicht“ überlassene Unterstützung von 50 Mark, sage ich meinen herzlichsten Dank. Rhaunen, 20. 5. 28. Frau Wwe. Franz Drosse. — Ihren herzlichsten Dank für ausgezahlte Unfallunterstützungen haben uns ausgesprochen: Philipp Forster, Wiebelskirchen, 11. 6. 28. 40 Franken; Karl Riehl, Hangard (Saar), 11. 6. 28. 150 Franken; Frau Wwe. Nüßle, Finthen (bei Mainz), 12. 6. 28. 100 Mark. — Für die mir zugesandten 100 Mark, anlässlich des Todes meiner lieben Frau, spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch weiter Abonnent dieser Zeitschrift bleiben. Hasel, 15. 6. 28. Nikolaus Ehlen. — Ich danke dem Verlag „Nach der Schicht“ recht herzlich für die mir zugesandten 25 Mark, anlässlich des Todes meiner Mutter. Es ist um so anerkennenswerter, da mir der Verlag „Nach der Schicht“ in keiner Weise verpflichtet war. Ich werde auch ferner dem Familienblatt die Treue wahren, sowohl als Abonnent, wie als Agent. Niederstaufenbach, 17. 6. 28. Ludwig Höbel.

**Eis-Betten**

Matratzen, Kinderbetten  
An Priv. Katal. 165 frei.  
Möbelfabr. Suhl (Thür.)

Ausw. i. Musikinstrumenten  
berabgesetzten Preisen.

**Wolf & Comp., Klingenthal Sa 514**

Gr. Katalog ums. Auftr. v. M. 10.-  
an ortfr. Schallplatten M. 1.50 p. St.

Sunges Mann 18 Jahre alt,  
Buchbinder, hat Sagen u. Druck  
e. lernst) sucht Stelle im Buch-  
druckergerwebe. Bitte die unter  
Nr. 13. an die Geschäftsstelle  
dieses Blattes.

Steinmehlkraftbrot 10 Kilo  
Bakel, 7 RM. Beseinbarung  
oder Nachnahme. Postscheckkonto  
Nr. 7 48. Anton Georg, Hofloch,  
Wolz.

**Kleine Anzeigen  
haben  
große Erfolge!**

**Kropf**

Sattels, dicken Hals, befreitigt  
man überreichend mit **Sagitta-  
Balsam**, der schon Hundert-  
tausenden geholfen hat. — Preis  
Mk. 1.80. **Sagitta-Struma-  
Tabletten** zur Ergänzung der  
Kur, sowie zur Vorbeugung d.  
Kropfes. Preis Mk. 2.20. In  
allen Apotheken erhältlich. Streis  
vorrätig: Reichs Apoth. — Kle-  
fer'sche Apoth. — Saarbrücken. —  
Obere Apoth. — Zweibrücken.

**Brave, gesunde, kath. Jünglinge**  
im Alter von 17—35 Jahren, welche im hl. Ordens-  
stande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des er-  
lernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen,  
finden jederzeit Aufnahme u. liebevolle Aufnahme im  
**Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuf bei  
Düsseldorf** oder im **St. Josefskloster zu Berlin-  
Weißensee**, Gartenstraße 1—5.

**In jeder Gemeinde**  
suchen wir zuverlässige Leute,  
die bereit sind, gegen hohe  
**Provision**  
sich für die Verbreitung der Wochenschrift  
„Nach der Schicht“ tatkräftig einzusetzen.  
Probehefte und Policen kostenlos.  
„Nach der Schicht“,  
Wiebelskirchen, Saar.

**Käse**

direkt vom Hersteller.

9 Pfd. rote Kugelkäse 3.80 M.  
9 Pfd. Tafelkäse, Stan. 4.— M.  
9 Pfd. Tübsterformkäse 3.50 M.  
Schnittkäse, bestes Rohmate-  
rial, Porto 1.— M. Nichtgefl.  
retour. Käseschmelzwerk,  
Freiburg-Elbe 216.